

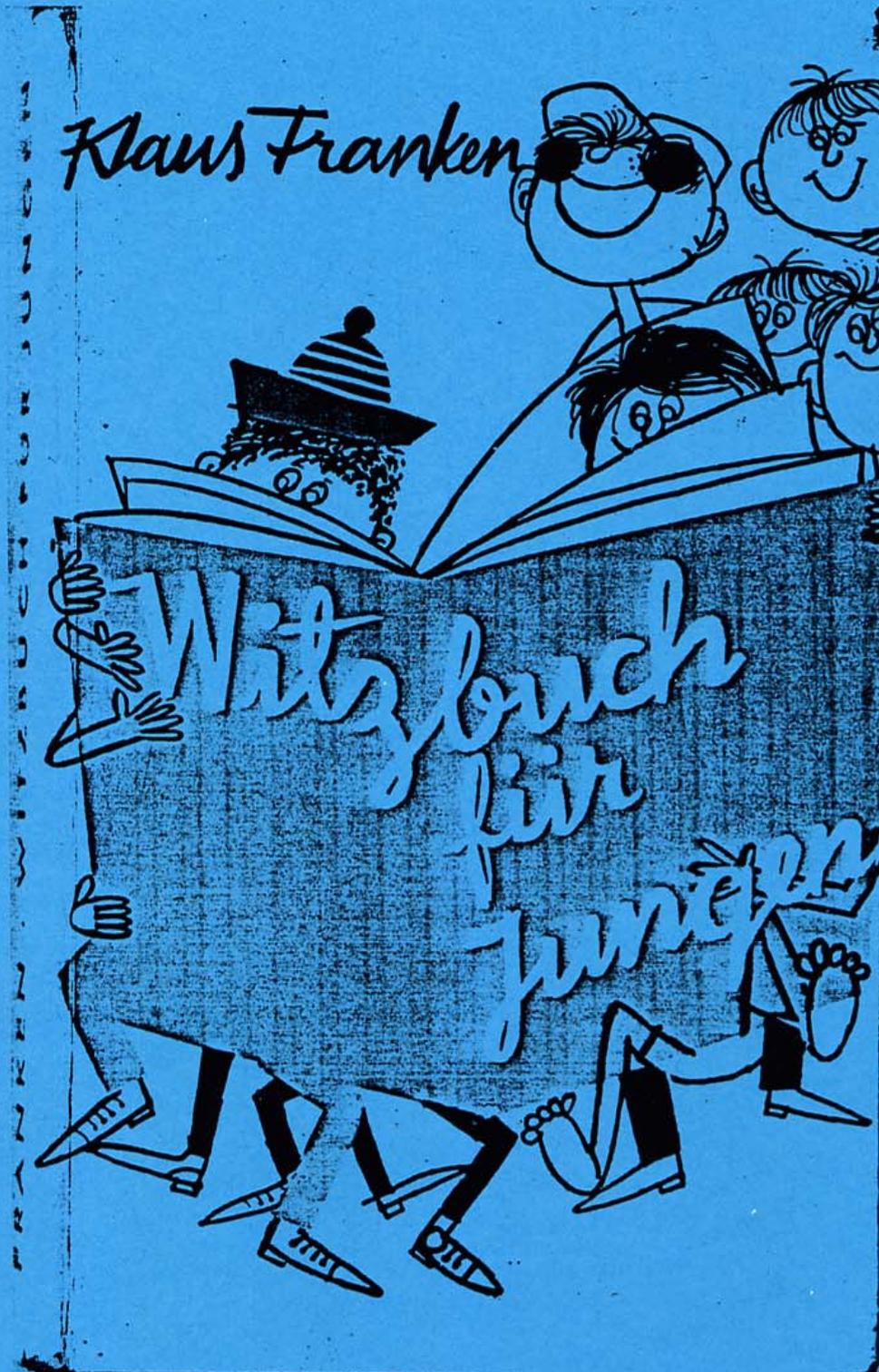


Bibliothek aktuell

Informationsblatt für die Mitarbeiter
der Bibliothek der Universität Konstanz

Inhalt

	Editorial 3
R. Bergmann	Das — beinahe — vergessene Jubiläum 4
	Kurze, kursorische Blütenlese aus den Protokollen der Referentensitzung 5
W. von Cube	Gedicht zum 25jährigen Bestehen der Bibliothek am 30.11.89 7
R. Bergmann	Die Referentensitzung 13
A. Kirchgäßner	Vom Nutzen des Verbundes 17
S. Kong	Blume aus Shanghai an den Bodensee verpflanzt 19
S. Wang	Gymnastik statt Kaffeepause 21
	Buchmesse auf der Straße 23
	Impressionen vom Betriebsausflug 1989 24
J. Benz	Koala ist Millionär geworden 26
H. Hug	Ein Konstanzer Frichtle läßt grüßen 28
	Impressum 30
S. Göttker	Vorsicht Falle! 31
D. Schwarz	Lied von unnütz verpackten Büchern 33
U. Müller	Gestern Konstanz — heute Mainz 34
K. Franken	Besuch in einer Bibliothek in Polen 36
V. Trüb	Den Juristen auf die Sprünge geholfen 39
C. Egli	Seit fünfundzwanzig Jahren dabei . . . 40
P. C. Wagner	Bericht über eine Griechenland-Exkursion 44
U. Jochum	Die „Literaturreduktionsmethode Wutz“ 48
R. Bergmann	Buchbesprechung in eigener Sache 50
	Hermann Kinder: Fremd. Daheim. Hiesige Texte 51
R. Baer, M. Härle	Rätsel 53
	Mitarbeiter stellen sich vor 54
	Personalnachrichten 62



Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

auch die Beiträge unseres letzten Heftes sind wieder überwiegend auf positive Resonanz gestoßen. Doch gab es auch kritische Stimmen zu einzelnen Artikeln, die im Haus kontroverse Diskussionen auslösten. Einzelne Redaktionsmitglieder wurden als vermeintlich Verantwortliche in diese Debatten mit einbezogen. Wir möchten an dieser Stelle nochmals betonen, daß die Verantwortung für den Inhalt der Beiträge selbstverständlich bei den Autoren liegt, während die Redaktionsmitglieder geschlossen für die Herausgabe des Heftes verantwortlich zeichnen und sich sozusagen als neutrales Gremium für die Meinungsvielfalt in jedem einzelnen Heft einsetzen. Daher nochmals unsere Bitte: Schreiben Sie einen Leserbrief, wenn Sie an einem Heft oder einem einzelnen Artikel Kritik üben wollen. Über diese Form der Auseinandersetzung würden wir uns freuen.

Allen Leserinnen und Lesern wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!



Das — beinahe — vergessene Jubiläum

von Robert Bergmann

Welch Glück, daß es Deikes Internationalen Gedenktage-Planer gibt! In diesem hilfreichen Journal fand eine gewissenhafte, geschichtsbewußte Mitarbeiterin - auf die Auskunft kann man sich eben verlassen - im November-Heft 1989 folgenden Eintrag:

Bibliotheksgründung

25. Jahrestag (30.11.1964)
Gründung der Bibliothek der
Universität Konstanz.

Hand aufs Herz, wir alle hätten im Drange der Geschäfte unseren Jubeltag vergessen. So ist das, wenn man vor lauter Bäumen, will sagen: Büchern und Benutzern nicht mehr den Wald beziehungsweise die ein Vierteljahrhundert alte 'zentrale Einrichtung' der Universität Konstanz sieht.

Die Redaktion von BIBLIOTHEK AKTUELL partizipiert in besonderem Maße an der allgemeinen Verlegenheit über diesen unerwarteten, oder besser: noch nicht so früh erwarteten Geburtstag, sie war auf dieses frohe Ereignis nicht eingestimmt. Für ein würdiges Festgebilde, für eine Sondernummer mit Goldschnitt war es zu spät. Und für einen fundierten, historisch stichhaltigen Artikel fehlten die Daten. Wer im täglichen Gleichmaß vor sich hinwerkelt, verliert bisweilen den Blick für die Epocheneinteilung und für einschneidende Ereignisse, - was immer 'einschneidend' in unserer Bibliothekswelt bedeuten mag.

Wann zogen wir von wo wohin, wann gab es den ersten Bandkatalog, wann lag der erste Fiche-Katalog aus, wann ergaben wir und auf Gedeih und Verderb dem On-line-Betrieb, ab wann kontingentierte wir formelgeprüft, wann erblühten die Teams, wann wuchs uns der Buchbereich S zu und wann der Buchbereich N,

wann war diese, wann jener bei uns? Immer wieder wann?, wer?, was? Die Gedanken verheddern sich, die Geschehnisse geraten aus dem chronologischen Gefüge. Nein, es geht nicht. Der Historiker, der hier sichten und ordnen soll, wird noch erwartet. Und einen schalen Aufguß über die ersten fünfundzwanzig Jahre unserer Bibliothek wollten wir nicht geben, dazu ist uns das Geburtstagskind zu teuer.

Auf der anderen Seite - und das ist unser Dilemma - können wir als Hauptbetroffene nicht übergehen, was ein außenstehender Verlag seinem Publikum in einer knappen Notiz anzeigt. Die fünfundzwanzig Jahre Bibliotheksgeschichte sind nun einmal Tatsache. Sie dokumentieren sich in einer Büchersammlung, die sich sehenlassen kann. Auch die Gebäude, Gerätschaften und elektronischen Erfassungsgeräte und Kataloge sind vorzeigbar und vorführbar. Nein, wahrlich, wir brauchen uns nicht zu verstecken. Diese fünfundzwanzig Jahre Bibliotheksarbeit haben in der eher frugalen Bibliothekslandschaft des Südwestens gut zu Buche geschlagen.

Doch ehe wir uns gegenseitig anerkennend auf die Schulter klopfen, sei eine bescheidene Frage gestattet: wer ist, mit Verlaub, mit 'wir' gemeint? Wir, - ist das die staatlich bedienstete Belegschaft vom 30. November 1989? Wohl kaum. Da würden wir uns einen zu großen Lorbeerkranz auf das stolz erhobene Haupt setzen. Wir, das sind auch die vielen Menschen, die vor uns, mit uns am Aufbau der Bibliothek arbeiteten. Sie sind nicht mehr präsent wie die Arbeit, die sie verrichteten. Das Vergessen zieht sehr schnell einen Schleier über die Gesichter, die wir nicht mehr täglich bei der Arbeit sehen: ach ja, die ... - und erinnerst du dich

noch an jenen ...? Die eine Person haftet länger, die andere weniger im Gedächtnis, das Arbeitsumfeld und persönliche Beziehungen sind maßgebend. Ein Direktor, zumal, wenn er der erste war, wird weniger schnell vergessen als eine Mitarbeiterin, ein Mitarbeiter vor Ort, irgendwo in unserem weitläufigen Bücherhaus. Doch sollen keine Namen genannt werden.

Die fünfundzwanzig Bibliotheksjahre setzen sich zusammen aus einer Unzahl von Frau- und Mannwochen, -monaten, -jahren, alle redlich abgedient.

Hier soll kein Dank abgestattet, kein Lob verteilt, hier soll nur in Erinnerung gebracht werden.

Aus gegebenem Anlaß ...

Ohne Glanz und Gloria, aber auch ohne falsche Bescheidenheit.

Ein Vierteljahrhundert alt!

Zwar ist das Jubiläum "beinahe vergessen" worden, doch ist noch ein Fest zustande gekommen, doch ist ein Überblick der Bibliotheksgeschichte zusammengestellt und auch noch gedichtet worden. Schnell vorm Kleben des Heftes sind diese klammheimlich verfassten Beiträge eingesammelt worden ...

Kurze, kursorische Blütenlese aus den Protokollen der Referentsitzung

— ohne Anspruch auf Vollständigkeit —

	1 9 6 5
September	Anfertigung von Hilfskatalogen (Einheitszettel, vereinfachte Katalogisierung)
	1 9 6 6
Juni	Erster Arbeitsverteilungsplan, größere Sammelkäufe, Problem des Verbleibs anfallender Dubletten
Oktober	Signierdienst wird eingerichtet; erste "Benutzungsabteilung" im Insel-Hotel: Ausleihe, Hand-Lesesaalbibliothek
	1 9 6 7
Oktober	Erste Systematiken werden erstellt; Standortkatalog wird eingerichtet
November/Dezember	Lehrbuchsammlung wird aufgebaut Gruppenhäuser auf dem Sonnenbühl werden mit Präsenzbeständen ausgestattet
	1 9 6 8
Februar	Erste Semesterapparate, Neuerwerbungsausstellung
August	Differenzen unter den Fachreferenten über Titelzuweisungen
	1 9 6 9
März	Wiederholte Klagen über zu lange Buchbearbeitungszeit

- April** Das staatliche Hochbauamt führt ein Modell der Universität auf dem Gießberg vor
- November** Telefunken druckt die ersten Exemplare unseres systematischen Kataloges
Immer wieder große Probleme mit den Präsenzbeständen auf dem Sonnenbühl
- 1 9 7 0
- April** Erste Diskussionen um Sinn und Funktion der Referentensitzung
- 1 9 7 1
- Februar** Kurvenhaus auf dem Sonnenbühl wird bezogen
März Erste Vorarbeiten zu einer automatisierten Ausleihverbuchung
Herbst Erste Praktikanten werden ausgebildet
- 1 9 7 2
- Februar** Erste Vorplanungen für den Umzug auf den Gießberg, Urlaubssperre für Herbst 1972
Juli Etatsparmaßnahmen, Abbestellen von Zeitschriften und Serien
November Ab 02. November provisorischer Benutzungsbetrieb auf dem Gießberg
- 1 9 7 3
- Januar** Öffnung des Buchbereichs auf dem Gießberg
März Schaffung der Ausleihzentrale
April Einrichtung der EG-Sammlung
Juni Erste Planung des Buchbereichs Naturwissenschaften
September Große Stockungen im Geschäftsgang
Oktober Einrichtung von Hand- und Bereichsapparaten
- 1 9 7 4
- September** Diskussion über Schlagwortregister zum systematischen Katalog
November Einrichtung einer Zeitungslesecke
Dezember Test von Bielefelder Katalogen auf Mikrofiche, Übernahme des Verfahrens durch Konstanz
- 1 9 7 5
- Mai** Bibliothekartag
September Umstellung der Katalogisierungsregeln auf Kurz-RAK
- 1 9 7 6
- Juli** Umzug in den Buchbereich Sozialwissenschaften beginnt und ist bis Mitte August abgeschlossen
Dezember Neugliederung der Planungs-, Beratungs- und Beschlußorganisation
- Arbeitsgruppen
- Direktion
- Referentensitzung
- 1 9 7 7
- September** Das erste Heft der Bodenseebibliographie erscheint
Dezember Diskussion über Arbeitsplatzwechsel (Rotation)

- 1 9 7 8
- Januar** Diskussion über die Entwicklung eines integrierten Geschäftsganges unter Einfügung in die Verbundplanung
- März** Einführung der Kontingentierungsformel
- 1 9 7 9
- Juli** Die Schmökerecke wird eingerichtet
- 1 9 8 0
- März** Ein Treffen der KOBAS-Anwender findet statt zum Gedankenaustausch usw., Entwicklung des Systems
- Mai** Die Diskussion um eine Kontingentierung der Mittel für Zeitschriftenkäufe führt noch zu keinem Ergebnis. Es bleibt dabei, daß nur die Mittel für Monographien kontingentiert werden.
- Oktober** Herr Schmitz-Veltin skizziert den Plan des Ringschlusses, der allgemeine Zustimmung findet
- 1 9 8 1
- Februar** Die Katalogisierungsregeln werden von Kurz-RAK auf RAK-WB umgestellt
- die Direktion ordnet die Stilllegung der BB für das Jahr 1981 an.
- Juni** Starke Etat-Kürzungen
- Juli** Die Globalkontingentierung wird diskutiert und vorbereitet
- 1 9 8 2
- April** Die Bibliotheksmannschaft hat den Wanderpokal der Universität beim Hallenfußball gewonnen
- Mai** Wir beginnen mit IuD-Recherchen als neuem Angebot
- Juli** Die Diskussion über den integrierten Geschäftsgang nimmt konkretere Formen an
- August** Die "Höllmaschine" nimmt ihre Arbeit auf
- Dezember** Hausmusikabend von Mitarbeitern für Mitarbeiter
Buchbereich N wird bezogen
- 1 9 8 3
- Januar** IBAS 3 soll das Datenbanksystem für das lokale System werden
- April** Die Studentenbücherei wird aufgebaut
- 1 9 8 4
- April** Die Nixdorf-Verbuchungsgeräte gehen in Pension, Nachfolger wird die Firma Siemens
- Mai** Der "Willi" (Verbuchungslochkartenstanzer) geht in Pension; "Bruno" übernimmt seine Aufgabe
- November** Diskussion über die Handapparate und ihre Obergrenzen im Online-Verbuchungssystem beginnt
- 1 9 8 5
- Ab Januar** wird die Teambildung intensiv diskutiert,
- im Mai** stimmt der Personalrat zu, die Katalogabteilung und die Monographiener-

- werbungsabteilung werden aufgelöst und an ihrer Stelle die Teams gebildet
 Einbau der Buchsicherungsanlage
Mai Die Arbeit mit der KOBAS-Datenbank wird
September beendet; es beginnt die rechnerlose, die schreckliche Zeit
 Dauernde Engpässe auf dem Siemensrechner 7551, auf dem sich Verbund, Verwaltung, Bibliothek und Wissenschaftler gegenseitig behindern. Das Bärle geht in den Online-Betrieb.
November Die Mediothek wird eingerichtet.
 Die erste Handschrift der Bibliothek (mit Kette) wird der Öffentlichkeit vorgestellt.
- 1 9 8 6
- März** Herr Stoltzenburg geht in den Ruhestand
 Die Arbeit im Verbund beginnt
Juni Die Apparateobergrenzen werden bestätigt bzw. neu geregelt
 Die Bibliothek hat einen eigenen Rechner bekommen
- 1 9 8 7
- Mai** Das Jahr beginnt mit großen
Juli Bearbeitungsrückständen und hohem Etat.
 Die Walkman-Führung wird eingeführt
 Die erste Datenbank auf CD-ROM wird installiert
Oktober Der Mikrofiche-Verbundkatalog des Südwestdeutschen Verbundes erscheint
- 1 9 8 8
- Mai** Die Suso-Bibliothek wird im Rahmen des Südwestverbundes erschlossen.
 Das Fach Physik ist in den Buchbereich Naturwissenschaften umgezogen.
September Die Wandkarten der Universität werden in der Bibliothek vereinigt
Dezember In die BB werden keine Zettel mehr eingelegt.
 Die Z-Reihe wird aufgelöst.

Gedicht zum 25jährigen Bestehen der Bibliothek am 30. 11. 89

von Wolf von Cube

On-line ist besser als Mikrofiche
 So sprach man vor Jahren am grünen Tisch.
 Man kann viel mehr machen und außerdem
 Ist es auch für die Verbuchung bequem.
 Denn für die wachsenden Ausleihmassen
 kann man Computer jetzt mitschaffen lassen.

Das hört sich gut an, und alle sind froh
 und unsre Benutzer ja sowieso!
 Für wen macht man sonst sich so viele Gedanken?!
 Vorm geistigen Auge der Datenbanken
 unendlicher Zugriff euphorisch entsteht
 Schon ist man der Meinung, das bald alles geht!

Beschlossen-verkündet, man macht sich ans Werk
man will gleich den Riesen- bloß keinen Zwerg!
So setzt man KOALA ins Leben hinein
und baut ihm besondere Finessen mit ein.

Doch der Bär-wie im Leben-zeigt sich voller Tücken
und was man sich vornimmt, will nicht alles glücken!
Uns so wird der Bär, der einst so beweglich
zunehmend dicker- dadurch unerträglich.

Er läßt sich Zeit oder stürzt einfach ab
und hält uns so mehr als früher in Trab.
Und hat er die Orientierung verlorn
ist gleichzeitig ein anderes Tier uns geboren

Wir kannten es schon, wir kannten es lange
bei Adam und Eva schon gab es - die Schlange!
Es lebe der Fortschritt- drum reich an Bildern
will ich moderne Benutzung jetzt schildern:

Wer da sitzt und muß die Bücher verbuchen
tut beide Geschöpfe gleichmäßig verfluchen.
Der Bär ist zu träge, die Schlange zu groß
Grundgütiger Himmel, was mach ich jetzt bloß?

Die Off-line-Phasen sind deshalb beliebt
Weils da überhaupt keine Wartezeit gibt!

Der Ausweis war früher noch einfach gewesen-
man hat ihn mit eigenen Augen gelesen.
Heut ist das anders- man hat ein Gerät
das liest nur, was auf dem Magnetstreifen steht!

Der Verbucher kann das nicht mehr selber erfassen-
er muß auf dem Bildschirm sichs zeigen lassen!
Was solls, nimms heiter, laß dich nicht stressen-
doch jetzt hat das Luder den Ausweis "gefressen"!

Er rückt ihn nicht raus, da hilft kein Gebet-
gottlob haben wir noch ein Austauschgerät!
Ein Anruf genügt meist, der Techniker rauscht
herbei und hat es schnell ausgetauscht.

An seinem Platz mit fliegenden Fingern
bastelt und schraubt er an diesen Dingern
damit der Benutzer auf seine Karte
mit der er ausleiht, nicht zu lange warte.

Bei den Verbuchern ist auch sehr beliebt
der Nutzer, der keine Antwort ihr gibt
er schmeißt die Bücher nur auf den Tisch
und bleibt ansonsten so stumm wie ein Fisch
doch jetzt fliegt sein Leseausweis hinterher
ausleihen heißt das- jetzt ists nicht mehr schwer.

schwer sind- oh würd man uns damit verschonen
die äußerst vielfältigen Leihkonditionen!
Es ist halt bei diesem Computerkasten
wie beim Klavier-triff die richtigen Tasten!

Ich hab jetzt zu lange verbuchen lassen-
muß bei den andern mich kürzer fassen.
Und daher komme ich auch sogleich
zum nächsten der Jobs, dem Buchbereich.

Als erstes zum Rückstellregale eilen
heißts hier, den Büchern ne Abfuhr erteilen.
Dann oben und unten, auch auf allen Vieren
in ihre Standortregale sortieren.

Manch eine(r) denkt sicher bei sich im Stillen
zwar muß ich hier brav meine Pflicht erfüllen
doch ich tät allzugern den mal erwischen
der immer so Unordnung macht auf den Tischen

Erstrecht würd ich schimpfen Juristen die Deppen
die alles in alle Ecken verschleppen!
Muß Gelbpunkte suchen, und das nicht zu knapp-
geht alles von meiner Pause mir ab!

Und abends dann, so will es der Brauch
hat man's Regal wieder voll- und die Schnauze auch!

Die Zeit verrinnt, wir sind jetzt schon
bei der Stelle, die nennt man Reklamation
Wer Bücher vergißt oder hat sie verloren
dem zieht man das Fell hier über die Ohren!

Setzt ihn (oder sie) in nen weichen Hocker
und schwätzt, bis das Geld im Portemonnaie locker.
Ist's dann soweit, schickt bei jedem Male
zum zahlen sie/ihn in die Ausleihzentrale.

Ja, streng geht es zu, für den Säumigen schlecht
denn selten gibts hier nur "Gnade vor Recht"!

Bei Externen ist besonders beliebt
die Ausleihzentrale, wo's Ausweise gibt
bei anderen ist sie das nur bedingt
weil denen meistens das Zahlen dort stinkt!

Manch einer muß es empfindlich schon spüren
wollte er sich nur exmatrikulieren!
Der Rechner ist zwar nicht mit Schlaugigkeit
gesegnet, doch mit Genauigkeit.

Schon mancher Student registrierte betroffen
das einige Mark sowie Bücher noch offen!
So dient gleichermaßen dem Wohl und der Quale
Konstanzern und andern die Ausleihzentrale!

Da sie entlastet und Gelder eintreibt
Das Verhältnis zu ihr stets zwiespältig bleibt!

Benutzer bedienen sich oft und auch gerne
der Stelle, die Bücher besorgt aus der Ferne.
Sie schafft nicht einseitig, nein, zu dem Zweck
gibt sie auch unsere Bücher oft weg.

In Zukunft, da geht das noch viel famoser
man schickt den Leihschein, der meistens rosa

nicht mehr auf dem Postweg, das ist viel zu lax
heute bevorzugt man Telefax,

bei dem, was für die Benutzer das Gute
der Text eintrifft in der gleichen Minute
bei der Bibliothek., - die- Gewünschtes verschickend
uns hinreißt zum Ausruf: Das ist ja entzückend!

Es lebe die Telekommunikation!
und doch- manch Haken hat die Sach' schon
das eine, wir sagen es unumwunden-
bei Packen und Schicken vergehen noch Stunden

und auch das Bücherauto reist
im Stau und bis Konstanz recht lange zumeist.
Kartei und Belastung sind teils manuell-
und teils im Computer- geht auch nicht so schnell.

Mit Fernleihe und Telefax
ist's wie wenn Mutti ruft den Max
Sie ruft ihn schnell, der Ruf reicht weit
bis Mäxchen kommt, vergeht viel Zeit!

Drum sind auch in Konstanz sehr viel Bücher da-
warum in die Ferne- wenns Gute so nah...

Bei Freihandaufstellung ist oft das Verfluchte
das das Buch nicht da ist, was man grade suchte.
Doch als als Du schon schier zu verzweifeln schienst
da fällt er dir ein, der Recherchierdienst.

Es geht hier ganz einfach, du füllst einen Schein,
aus, und der Suchdienst der steigt für dich ein.
Der wühlt und fragt rum, erforscht und rennt
hat meistens Erfolg- bis zu neunzig Prozent.

Nicht immer ganz ohne, doch zweifellos schicklich
Die Hauptsache ist, der Benutzer ist glücklich!
Für den ist nun mal das Schönste der Welt
Wenn er das Gesuchte in Händen hält.

Einer, der nichts weiß, ist ohne Zweifel
ohne die Auskunft ein recht armer Teufel!
Sie ist's, die jedem Studenten beibringt
wie eine Arbeit ihm richtig gelingt.

Meistens die richtige Antwort hat
sie auch für Fremdlinge aus der Stadt
die hier im unendlichen Labyrinth
ohne die Auskunft verloren sind.

Schlägt ihr auch manche der zahlreichen Fragen
mehr als nur einmal auf ihren Magen
Solche zum Beispiel: wo ist das Klo?
Ha'm se 'n Bleistift- und wenn ja- wo?
Könn'se mir nicht mal das Terminal zeigen?
Sie tun fast alles, viel reden- nie schweigen.

Alle Bereiche, die ich hier beschrieben
sind vom Computer verschont nicht geblieben.
Doch eins muß ich sagen, trotz dieser Taten

sind wir in Abhängigkeiten geraten!

Vorbei ists mit Spitzweg, vorbei mit dem Glück,
zu diesen Zeiten, da gibts kein Zurück!
Es lebe der Fortschritt, doch ganz unverbrämt
sag ichs- bei Ausfall sind wir gelähmt.

Tut der Computer nicht richtig schaffen,
sitzen wir alle da wie die A...nfänger.
Und ist er schließlich mal ganz abgewürgt
0 Ahnung, wer sich hinter Nummern verbirgt!

Wieviel wer gelieh'n hat, was er uns schuldet,
ob er gesperrt ist, oder geduldet,
wann er gebor'n ist, wo er jetzt wohnt-
es ist, als lebten wir dann hinterm Mond!

die Jahre vergingen, wohin sind sind? Wo?
Begonnen hat alles mal mit dem Sto-
und wenigen andern, denen wir danken-
der Sto ist längst fort- da sitzt nun der Franken

Die Jahre vergingen- schon sinds fünfundzwanzig
viel Neues ergab sich- und Künftiges fand sich

Ein Stoßseufzer noch, der macht schließlich Luft sich
Was wird wohl noch möglich, sind wir erst fuffzig?!
Vielleicht ist die Uni bis dahin längst platt-
Weil alles zuhause man abrufbar hat!

Vom Schwebesessel man träge gafft
zieht mühelos rein, was Wissen schafft
Vom Multibildschirm- die Wände sind leer
Bücher und Zeitschriften gibt es nicht mehr

Ich bin dann schon Rentner- vielleicht, auch betroffen
da unsere Bibliothek nicht mehr offen...

Erinnerung eines Lieferanten

	ACCOUNT IS OVERDUE!	
	PLEASE SEND	CHEQUE
URGENTLY		

TOTAL NOW DUE	TOTAL PAID
211.75	

Die Referentensitzung

Rückblick und Ausblick

von Robert Bergmann

Das erste Protokoll der Bibliothek der Universität Konstanz trägt das ehrwürdige Datum 2.9.1965. 'Arbeitsstelle für die Universitätsbibliothek Konstanz', so nannte sich in edler Selbstbescheidung das Grüppchen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, das in der Bücklestraße geschäftig zu Werke ging. 'Arbeitsstelle', das klang nach Hemdaufkrempeln, nach In-die-Hände-Spucken, nach 'Fanget an!' Gegenstand dieser Urbesprechung war 'die Anfertigung von Hilfskatalogen (AK und St.K.) bis zum Anlaufen des Katalogausdrucks durch den Computer'. Die Weichen waren gestellt, der Zug konnte abfahren.

Nicht ohne Rührung blättert man in den Sitzungsprotokollen der frühen Gründerjahre, die heute wohlverwahrt in den Katakomben des Universitätsarchivs ruhen. Aus spontanen Ad-hoc-Besprechungen, aus nicht terminierten Zusammenkünften etablierte sich im Laufe der Jahre 1965, 1966 die Referentensitzung. Eine Institution war geboren, die noch nicht erahnen ließ, wie langlebig sie sein sollte. Der Taufschein datiert vom 15. September 1967 und nennt das Kind zum ersten Mal beim Namen: 'Fachreferentensitzung', als Pate gez. Volland.

Das Kind Referentensitzung gedieh, schrie viel, bekam bisweilen einen roten Kopf, vergoß Tränen der Freude und des Leids. Und lachte viel, sehr viel, - das verdient, protokollarisch festgehalten zu werden. Die Sitzungen in der Bücklestraße hatten ihre eigene Atmosphäre: der kleine Raum über den Bahngleisen, in den von fern der Münsterturm blickte und von nah Blasmusik aus der Cherisy-Kaserne hereinklang, und ein Direktor, der zuerst Lederkravatte

und dann Rollkragenpullis trug, mit einer Shagpfeife, die ihm gut zu Gesicht stand und immer ausging, mit unternehmungslustig zurückgeworfenem Sakko. Hallo, was kostet die Welt.- Schließen wir den Faszikel der frühen Referentensitzungen. Das gibt's nur einmal, das kommt nicht wieder, das ...

Reifeprüfung bestanden

Das Kind Referentensitzung reift zum Jüngling, - nicht ganz so poetisch wie in Schillers Glocke, aber es ist unübersehbar: seine jugendliche Unbekümmertheit verweht und vergeht. Je mehr Köpfe, umso mehr Probleme. Auch die Szenerie der Sitzungen hat sich gewandelt. Man tagt auf höchster Ebene des Gießbergs, mit Panoramablick auf die Alpen, wenn der Föhn es gestattet, bisweilen auch eingenebelt wie in einem Wolkenkuckucksheim. Außen und innen. Die Mitglieder der Mittwochsrunde sitzen distanzierter im neuen Gestühl. Die Sitzordnung ist eingesessen und widersetzt sich beharrlich allen Tendenzen nach Auflockerung und wechselnder Nachbarschaft. Tradition macht sich breit. Neue Gesichter reihen sich in die Referentenrunde ein, bleiben oder verschwinden wieder. Doch das Gros ist festverwurzelt, die Kontinuität bleibt gewahrt.

Zehn Jahre nach der denkwürdigen ersten Sitzung ist es an der Zeit, mit der Institution Referentensitzung ins Reine zu kommen, ihre Gegebenheiten und Aufgaben zu statuieren und dem Haus und einem weiteren Publikum kundzutun. Das Direktorengespann Joachim Stoltzenburg / Günther Wiegand, auch als Autoren vereint, gibt in seiner programmatischen 'Roten Bibel' (Die Bibliothek der Universität Kon-

stanz 1965 - 1975. München 1975. S. 67f.). auch einen Überblick über die 'allwöchentlich stattfindende Referentenbesprechung'. Der Referentensitzung wird ihr Zeugnis ausgestellt, - knapp, klar, vorbildlich in der Formulierung. Doch bei aller Freude über die multifunktionale Referentensitzung verlieren die Autoren nicht den Boden unter den Füßen und zeigen die Schwachpunkte auf:

'Es hat in der Vergangenheit natürlich immer wieder Kritik einzelner Teilnehmer an Art und Einrichtung der Referentensitzung gegeben. Die Verpflichtung zur Teilnahme ist gelegentlich als unnötige Zeitbelastung bewertet worden. Auch gibt es immer wieder Kritik am Ablaufschema (zu unkonzentriert, zu viele Einzelfragen von nicht durchweg allgemeinem Interesse, zu wenig formalisiertes Verfahren). Die Kritik mag in manchen Punkten berechtigt sein, wengleich Anläufe zu einer Umgestaltung in Richtung auf eine stärkere Formalisierung immer wieder versandt sind, weil ... allzu formelle Prozeduren sinnlos und verkrampft wirken. Außerdem ist es wichtig, der Spontaneität Raum zu lassen.'

Was die Verfasser am Ende ihrer Epistel über die Referentensitzung mahnend aufzeigen, zieht sich wie ein Thema mit Variationen durch die folgenden Jahre und ist auch 1989 hochaktuell. Es ist der Frust der Routine, der das unterschwellige Mißbehagen von Zeit zu Zeit in einen offenen Tagesordnungspunkt ausbrechen läßt.

Das letzte - bestimmt nicht das allerletzte - Mal tauchte die Frage nach Sinn, Zweck und Gestaltung der Referentensitzung am 25.1.1989 auf, - wohl aus Groll, nachdem man in den vorangegangenen Sitzungen vor lauter kleinen Mitteilungen nicht mehr das Wesentliche, die Tagesordnungspunkte gesehen hatte. Es ist symptomatisch und aufschluß-

reich, wie dieser Punkt behandelt wurde. Vierzehn lange Sitzungen mußte er in der Warteschlange der offenen Punkte ausharren, während alle später eingebrachten Probleme an ihm vorbeizogen. Nach dieser Phase eines klassischen Verdrängungskomplexes war es dann so weit. Am 31. Mai setzte aus heiterem Frühlingshimmel ein gewaltiges Brainstorming ein, ventilierte die Frage der Referentensitzung in allen Richtungen, schlug sich in Protokollen nieder und vererbte schließlich am 5. Juli mit der lakonischen Feststellung: 'Die Diskussion wurde weitergeführt.' Die Gemüter hatten sich beruhigt, man wußte wieder, weshalb man saß.

'Grau, teurer Freund, ist alle Theorie'

(Dem Germanisten sei es einmal vergönnt, seinen spärlichen Zitatenschatz an die Frau, den Mann zu bringen.)

Vergleicht man die einschlägigen Ausführungen von Stoltzenburg / Wiegand (a.a.O., vgl. außerdem 'Diskussionsvorschlag zur Funktion und Kompetenz der Referentensitzung, Sto / Fr 23.3.1981', abgeseget im Protokoll vom 13.5.1981) mit der guten Zusammenfassung von W. Allweiss zum Protokoll vom 1.6.1989, so wird man schnell feststellen, daß sich in fünfzehn Jahren nichts Wesentliches geändert hat und daß auch die Zukunft keine Änderung verspricht. 'Es blivt olles bim ol-len', pflegte unser erster Direktor aus Mecklenburg zu sagen (wobei ich, Germanist hin, Germanist her, für die phonetische Umschreibung nicht garantiere).

Neu ist die vermehrte Sorge um die Gestaltung der Sitzung, um die Rede- und Diskussionsdisziplin, um die Dirigentenrolle der wechselnden Diskussionsleiter, um die Art der schriftlichen Vorbereitung, um die rechte Gewichtung zwischen kleinen Mitteilungen und Tagesord-

nungspunkten, um die Sitzungsprotokolle, die zwischen Geschwätzigkeit und allzu lapidarer Kürze das rechte Maß finden sollten. Es ist eher ein sitzungsimmanenter Appell an die Tafelrunde, aufbauend auf der eben nicht überraschenden Erkenntnis, daß eine Referentensitzung nur so gut sein kann, wie sie von den Beteiligten gestaltet wird.

An der Funktion der Referentensitzung im Haus und innerhalb der Universität hat sich nichts geändert, sie ist so sinnfällig und einleuchtend, daß sie außer Diskussion steht. Die drei von Stoltzenburg / Wiegand genannten Themenkreise

- 'Integration der Erfahrungen und Zielsetzungen;
- Vorbereitung von Planungen, Erörterung von Maßnahmen und Beschlußfassung;
- Information'

haben Gültigkeit wie eh und je. Die Referentensitzung kann dem Direktor seine Verantwortung nicht abnehmen, sie hilft ihm aber mit Rat und Tat, diese Verantwortung zu tragen. Sie ist Informationsbörse aus den Fachbereichen und für die Fachbereiche, Informationsbörse aus dem Haus und für das Haus. Sie vereint, was Gefahr läuft, auseinanderzudriften. Sie ist das Podium für Planungen und Arbeitsgruppen, sie profitiert von der Initiative einzelner und bereichert und erweitert deren Initiative durch ihr Gesamtwissen.

Sie ist das alles - im Idealfall.

Und die Praxis ?, - welcome to the club!

Die Wirklichkeit der Referentensitzung aber unterscheidet sich von aller noch so gut gemeinten Theorie. Sie kann die ideale Referentensitzung anvisieren, wird aber nie ihr Ziel erreichen. Und das ist gut so. Was wäre eine Welt ohne unerreichbare Ideale, auch im Bü-

cherturm, auch auf der obersten Sitzungsetage ?

Die Realitäten aber müssen bewußt in die Referentensitzung eingesetzt werden. Der allmühtwöchliche Frust wurde schon genannt, - das ermüdende Gleichmaß, das schablonenhafte Ritual. Jeder kennt jeden aus unzähligen Sitzungen, kennt die Art des Hüstelns und Räusperns, ehe die Rede beginnt, kennt die rhetorischen Prämissen, kennt die Art, wie die Rede beginnt und oft nicht endet, die Art, wie Erfolge herausgeredet werden oder versagt bleiben, kennt sogar die Wortwahl, was da im Hinterkopf ist und in den Raum gestellt wird, sozusagen, schlicht und ergreifend, schlicht und einfach oder einfach nur schlicht. Diese Routine: wer leitet?, wer hat Protokoll?, - nein, nicht schon wieder ich, - wer hat Anmerkungen zum Protokoll und wer hat Zeitschriften ? will verkräftet sein, um Elan für die großen, anstehenden Probleme zu bewahren.

Ein Weiteres kommt hinzu, bisher sorgsam ausgeklammert und doch existent. Die Referentensitzung hat auch ihre psychologische Komponente. Sie ist Forum der Selbstdarstellung, der Selbstbehauptung oder zumindest des Überdauerns, gelegentlich auch der Anklage und der Verteidigung. Animositäten können sich einschleichen. Dann wird das Forum zur Walstatt, obwohl bisher noch niemand auf der Tragbahre aus dem Sitzungssaal getragen wurde.

Die Gemüter sind verschieden und das Durchhaltevermögen von 10 Uhr 30 bis 13 Uhr ebenso. Wie überall auf der Welt gibt es auch in der Referentensitzung Beglückte, Indifferente und Leidtragende. Kunst des stabführenden Diskussionsleiters muß es sein, sein Orchester bei der Stange zu halten, zu beschleunigen oder zu verzögern, hier eine Posaune zu dämpfen und dort zaghafte Flötentöne hervorzu-



locken.

Die Einrichtung der Referentensitzung kann erst dann reibungslos funktionieren, wenn die psychologischen Gegebenheiten mit in die Rechnung eingebracht werden. Der eine redet viel, der andere wenig, was tut's? Man sollte sie nicht krampfhaft auf das gleiche Maß bringen. Der eine kontaktiert nach allen Seiten, der andere muß bei jeder Wortmeldung Barrieren überklettern. Jeder wie er kann, doch alle zum Wohle des Ganzen.

Patentlösung nicht in Sicht

Es gilt, das Fazit zu ziehen. Ein Patentrezept frei Haus konnte und wollte dieser Beitrag nicht liefern. Das Wirkungsfeld der Referentensitzung ist definiert und abgesteckt, die Praxis des Bibliotheksalltags eine Gegebenheit, das Personal eine Konstante mit sporadischen Fluktuationen. Die Variablen aber, welche die Referentensitzung immer wieder aufschieben, aus der Ruhe bringen, sind die unversehens auftauchenden Probleme, die es gilt zu lösen. Seien wir froh, daß wir sie haben und damit dem öden

Gleichmaß der Routine entgehen.

Der Beitrag wollte auch um Verständnis für die Arbeit in der Referentensitzung werben. 'Ach, die da oben, in ihrem Mittwochszirkel, mit Protokollen, die oft so widersprüchlich sind und ein Dutzend unerledigter Punkte vor sich herschieben...' Der Vorwurf ist leichter gesagt als begründet. Gewiß, das Stehen zum einmal gegebenen Wort ist eine Tugend. Doch das Umstoßen getroffener Entscheidungen, die wiederholten Anläufe zur Lösung eines Problems sind nicht immer Zeichen von Charakterschwäche, sind oft Ausdruck von Mobilität und ruheloser Wahrheitssuche.

Die Selbsterkenntnis, daß an der grundlegenden Struktur der Referentensitzung nichts zu ändern ist, mußte vierzehn Sitzungen warten, ehe sie sich am 5. Juli 1989 in einem mageren Resümee niederschlug. Und, täuschen wir uns nicht, die nächste Diskussion über die Referentensitzung kommt so sicher wie das Amen in der Kirche. Es liegt in der Natur des Menschen, daß er sich immer wieder aufs neue bestätigen muß, - sollte es bei der Referentensitzung anders sein?

Vom Nutzen des Verbundes

Von Adalbert Kirchgäßner

Seit der Gründung des Südwestdeutschen Bibliotheksverbundes arbeitet unsere Buchbearbeitung mit der Datenbank des Verbundes. Dabei wurden von Anfang an Daten genutzt. Fremddaten standen zur Verfügung und in geringem Umfang konnten auch schon zu Beginn Daten aus dem Bestand genutzt werden, so zum Beispiel bei der Nachbestellung bereits vorhandener Literatur. Diese Datennutzung nahm in den letzten Jahren laufend zu. Um diese Datennutzung einschätzen zu können, haben wir im Juni 1988 und im Juni 1989 ausgezählt, wieviele Titeldaten in der einen oder anderen Form genutzt werden konnten und wieviele wir noch selbst erstellen mußten. Die Ergebnisse sind für die einzelnen Fachgebiete sehr unterschiedlich. Hier sollen einige Ergebnisse für die ganze Bibliothek dargestellt werden.

Erwerbung

Bei der Erwerbung können bereits sechs von zehn Titelaufnahmen übernommen werden, und nur noch vier von zehn Titelaufnahmen müssen selbst erstellt werden.

23% der Bestellungen können an Verbundtitelaufnahmen angehängt werden. Bei diesen Titeln ist im allgemeinen keine Titelaufnahme erforderlich. Es muß nur noch ein Lokalsatz angelegt werden, sofern nicht schon ein Konstanzer Lokalsatz existiert, und ein Erwerbungsatz muß angehängt werden.

Für 37% der Bestellungen können Fremddaten übernommen werden. Bei diesen erübrigt sich zum großen Teil das früher erforderliche Verifizieren von Prospektangaben und dergleichen. Das Fremddatum wird in den Titelstammbereich übernommen und

Lokalsatz und Erwerbungsatz werden angehängt.

Es bleiben 40 % der Titel, die für die Bestellung neu erfaßt werden müssen.

Katalogisierung bestellter Titel

Bei Eingang der Bücher können 16% der Bücher ohne Katalogisierung in die weitere Bearbeitung gegeben werden, da ihre Titelaufnahmen bereit bei der Bestellung als korrekte Titelaufnahmen vorlagen. Weitere 8% der Titelaufnahmen wurden während der Bestellzeit von anderen Verbundteilnehmern entgeltlich katalogisiert und brauchen von uns nicht mehr bearbeitet werden.

So bleiben 76% der Titelaufnahmen, die von uns nach dem Eingang der Bücher noch zu korrigieren sind. Diese sind die für die Bestellung erstellten Bestelltitelaufnahmen und die übernommenen Fremddaten, die erst jetzt anhand des Buches vollständig bearbeitet werden können. Auch müssen für die Bestellung genutzte Verbunddaten noch korrigiert werden, wenn für die Bestellung dem neuesten Regelstand nicht gerechte Altdaten genutzt wurden. Allerdings beschränken sich die Korrekturen oftmals auf Marginalien wie die Seitenzahl, den Status der Titelaufnahme und ähnliches. Nur ein Bruchteil der zu korrigierenden Titelaufnahmen erfordert schwerwiegende Korrekturen.

Katalogisierung nicht bestellter Titel

Ein Teil der Bücher kommt ohne eigene Bestellung ins Haus. Dies sind vor allem die Lieferungen auf laufende Fortsetzungen und die Geschenk- und Tauschzugänge.

In dieser Gruppe können nur 15% Verbunddaten und 6% Fremddaten genutzt werden. 79% dieser Zugänge müssen neu erfaßt werden. Dieses ist möglicherweise durch den hohen Anteil grauer Literatur am Geschenk- und Tauschzugang bedingt. In diese Gruppe fallen auch die Stücktitel einzelner Zeitschriftenhefte, die in den Fremddaten nie auftauchen.

Gesamte Datennutzung

Insgesamt können bei Bestellung und Neukatalogisierung derzeit für über 43% der Titelaufnahmen Daten genutzt werden und nur noch für etwa 56% der Titelaufnahmen müssen selbst erstellt werden. Die Tendenz ist weiter steigend. Allerdings führt das Anwachsen der Verbunddatennutzung zu einem Absinken der Fremddatennutzung, auch wenn die Datennutzung insgesamt steigt.

Die Steigerung der Datennutzung wurde im letzten Jahr durch den Abbau der Katalogisierungsrückstände gemindert. Beim Katalogisieren der Rückstände konnten mehr Daten genutzt werden, denn je länger ein Buch steht, umso größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß ein anderer Verbundpartner das Buch bereits katalogisiert hatte. Andererseits brachte das Einspielen des BWZ in die Datenbank einen weiteren Anstieg der Datennutzung, da alle über das BWZ in die Datenbank hereingekommenen Titeldaten auch dann genutzt werden, wenn es eigentlich Monographientitel sind.

Mit jedem zusätzlichen Partner, der im Verbund aktiv wird, steigt unsere Datennutzung. Da die Bibliotheken, die in den letzten zwei Jahren die Arbeit im Verbund aufgenommen haben, unterschiedliche fachliche Schwerpunkte haben, hat sich die

Gesamtergebnisse

1989

Bestellung

	Anzahl	Anteil
Verbunddatennutzung	743	22,6 %
Fremddatennutzung	1226	37,4 %
Neue Titelaufnahmen	1313	40,0 %

Katalogisierung bestellter Titel

Keine Korrektur	589	16,0 %
Verbundkorrektur	281	7,6 %
Eigene Korrektur	2815	76,4 %

Katalogisierung nicht bestellter Titel

Verbunddatennutzung	355	14,9 %
Fremddatennutzung	143	6,0 %
Neue Titelaufnahmen	1889	79,1 %

Gesamtdatennutzung (Bestellung und Neukatalogisierung)

Verbunddatennutzung	1098	19,4 %
Fremddatennutzung	1369	24,1 %
Neue Titelaufnahmen	3202	56,5 %

Datennutzung in den einzelnen Fachgebieten erheblich stärker verändert als in der gesamten Bibliothek. Besonders positiv hat sich die Teilnahme sehr kleiner Spezialbibliotheken am Verbund bemerkbar gemacht. Da sie sehr spezielle Literatur Nachweisen, die zum Teil auch nicht über Fremddaten zu be-

kommen sind, bereichern sie den Verbunddatenpool überproportional, und erleichtern uns damit die Arbeit.

Die Datennutzung wird für alle Beteiligte um so ergiebiger, je mehr große und kleine Bibliotheken sich am Verbund beteiligen.

Blume aus Shanghai an den Bodensee verpflanzt

von Kong Shenfang

你好! 康斯坦茨
你好! 我的朋友们

Hallo, Konstanz
Hallo, meine Freunde
Kong Shenfang

孔申芳

Hallo, meine Damen und Herren. Darf ich mich vorstellen? Ich heiße Kong Shenfang. Kong ist mein Familienname, aber nicht von meinem Mann, sondern von meinem Vater. In China bleibt der Mädchenname immer. Shen ist Abkürzung von Shanghai, weil ich in Shanghai geboren bin. Fang bedeutet Pflanzenduft. Meine Eltern nennen mich eine blühende Blume in Shanghai. Nach dem Abitur habe ich Elektrotechnik an der Jiao Tong Universität in Shanghai studiert. Dann bekam ich eine Stelle in der Universitätsbibliothek. Im ersten Jahr wurde ich im Bibliothekswesen ausgebildet. Danach arbeitete ich zwei Jahre in der Bestellabteilung und zweieinhalb Jahre in der Automatisierungsabtei-

lung. Ich nahm an der "MILIS" Gruppe teil (MILIS: MINISIS and IMAGE Library Integrated System), und war für den Teil Erwerbung zuständig. Jetzt ist unser System in unserer Bibliothek probeweise eingesetzt worden.

Ich bin ein frohes Mädchen und interessiere mich für alles. Deshalb habe ich viele Hobbys: Reisen, Briefmarkensammeln, Photographieren, Musikhören, Kino, Tanzen. Ich treibe auch viel Sport: Schwimmen, Tischtennis, Radfahren und Schattentennis. Die Ferien habe ich fast nie in Shanghai verbracht. Ich bin viel gereist, entweder ans Meer oder in die Berge. In China gibt es fünf berühmte Berge: der erste ist der

großartige Tai-Shan , der zweite ist der gefährliche Hua-Shan, der dritte ist der anmutige E-Mei-Shan , der vierte ist der buddhistische Jiu-Hua-Shan mit vielen Tempeln, der fünfte ist der Huang-Shan mit sonderbaren Kiefern, außergewöhnlichen Felsen, Wolkenmeer und Thermalquelle. Die ersten drei Berge habe ich schon bestiegen. In den Ferien dieses Jahres bin ich mit dem Zug von Osten nach Westen gereist. Mein Kollege Wang und ich fuhren durch die Mongolei (Ulanbator), Sowjetunion (Moskau), Polen (Warschau), DDR (Berlin), und das Ziel war die Bundesrepublik Deutschland - Konstanz.

Konstanz am Bodensee ist eine kleine, schöne Stadt, sie hat eine junge, moderne Universität. In dieser gibt es eine rationell funktionierende Bibliothek. Und alle Leute, die in der Bibliothek arbeiten, sind sehr freundlich zu mir. Es freut mich sehr, daß ich die Chance habe, in der Universitätsbibliothek Konstanz zu praktizieren. Aber die Zeit reicht nicht aus, um viel zu lernen und Europa besser

kennenzulernen. Bis jetzt habe ich schon viele Städte und Orte besucht: Donaueschingen, Meersburg, Mainau, Reichenau, Kreuzlingen, Zürich, Schaffhausen, St. Gallen, Appenzell, Säntis.

Säntis, ein wohlklingender Name. Wir fuhren mit der Seilbahn nach oben. Ach! Die ganzen Alpen lagen zu meinen Füßen. Es war schönes Wetter. Man konnte sehr weit sehen. Der Bodensee sah aus wie ein Teich. Es war Sommer, aber man konnte Schnee sehen. Dabei erinnere ich mich, daß im Sommer 1986 mein Freund und ich den Chang-Bai-Shan Berg, der das ganze Jahr hindurch mit Schnee bedeckt ist, bestiegen haben. Auf dem Berggipfel gibt es den sogenannten "Himmel-See". Vor vielen vielen Jahren war hier ein Krater. Auf der anderen Seite des Berges ist Nord-Korea. Bei der Berghütte gibt es einen Wasserfall und eine Thermalquelle. Das ist ein Naturschutzgebiet in China.

Übrigens: Wer hat das Hobby, Briefmarken zu sammeln? Ich kann mit ihm chinesische Briefmarken tauschen.



Wang Shaoping und Kong Shenfang

Gymnastik statt Kaffeepause

Erfahrungsbericht eines chinesischen Kollegen

von Wang Shaoping

友誼之樹常青
王紹平

**Der Baum der Freundschaft bleibt grün für immer und ewig.
Wang Shaoping**

Als Praktikant aus China arbeite ich an der Universitätsbibliothek Konstanz schon seit zwei Monaten. Da ich noch vielen Mitarbeitern unbekannt bin, möchte ich mich zunächst vorstellen. Mein Name ist Wang Shaoping, Wang als Familienname vorangestellt. Es gibt viele, viele Wang in China wie - was ein Beamter im Ausländeramt mir gesagt hat - Müller in Deutschland. Bei uns nennt man mich "Lao Wang" (alter Wang), denn ich zähle schon 39 Jahre, während vor 10 Jahren, als meine Laufbahn an der Bibliothek begann, ich "Xiao Wang" (junger Wang) genannt wurde. Ich bin verheiratet und habe eine Tochter, die Yanyu getauft wurde. Yanyu bedeutet "der Vogel fliegt im Himmel", ein guter Wunsch für mein Kind. Was Hobbys betrifft, so habe ich keine ernsthaften. Aber ich lerne gern Fremdsprachen, außerdem lese ich gerne Bücher und höre gerne Musik, vor allem klassische Meisterwerke von Mozart, Beethoven, Tschaikowskij u.a.

Unterschiede machen starke Eindrücke. Ich komme aus einem Lande mit einer anderen Kultur und einem anderen Entwick-

lungsniveau als Deutschland. Als ich dieses fremde Land betrat, wurde ich von unterschiedlichen Lebensgewohnheiten, Sitten, einem unterschiedlichen Verwaltungssystem, Arbeitsstil usw. beeindruckt. Ich habe als Bibliothekar natürlich unsere Bibliothek in Shanghai mit der in Konstanz verglichen und viele Unterschiede herausgefunden. Da Frau Ji, meine Kollegin, schon die wichtigsten im Blatt "Bibliothek aktuell" angeführt hat, möchte ich hier nur ein paar kleine Unterschiede nennen, die möglicherweise meine deutschen Kollegen interessieren könnten.

Zuerst meine Arbeitsstelle, die Katalogisierungsabteilung. Anders als hier in Konstanz wird unsere Abteilung in einige Sprachgruppen geteilt: chinesische, japanische, russische und westliche Sprachen. Weil wir keine Transkription einführen, müssen wir verschiedene Schreibmaschinen benutzen und uns damit abfinden, daß der Katalog auch nach einigen Sprachsystemen untergliedert ist. Unser Ablauf der Katalogisierung ist entsprechend. Zunächst überprüfen wir die Dubletten,

dann systematisieren wir und vergeben die Signaturen, und zuletzt wird katalogisiert. Zur Zeit benutzen wir Daten, die auf den von der Library of Congress regelmäßig zugeschickten CD-ROM-Platten gespeichert sind.

Was mich am tiefsten beeindruckt, ist der benutzerfreundliche Leihverkehr hier. Es gibt in der Bundesrepublik eine erfolgreiche bundesweite Leihverkehrsordnung, die den Leihverkehr in verschiedenen Stufen organisiert. Bei uns fehlt solch eine Ordnung. Außerdem fungiert unser Leihverkehr nur auf der regionalen Ebene, in der kein Bibliobus und keine Post eingesetzt werden. Jede am Leihverkehr beteiligte Bibliothek hat eine Kollektivbenutzungskarte, mit der der zuständige Mitarbeiter in der Benutzungsabteilung in Abständen die verleihenden Bibliotheken besucht, um die gewünschten Bücher abzuholen.

Unsere Arbeitstage sind auch anders bestimmt als hier. Wir arbeiten jede Woche 6 Tage anstatt 5 Tage. Ich habe in

Konstanz mehr Ruhetage und weiß manchmal nicht, wie ich diese Tage verbringen soll. Obwohl wir in China mehr Arbeitstage haben, arbeiten wir nicht unbedingt fleißiger. Wir haben auch Erholungspausen, aber wir trinken keinen Kaffee, sondern treiben in den Pausen Gymnastik. In einer längeren Mittagspause kann man sogar Siesta halten.

Last not least muß ich hier die deutschen Gastgeber erwähnen. Ich bin durch ihre Gastfreundlichkeit, Hilfsbereitschaft und ihren Eifer und ihr Pflichtbewußtsein stark beeindruckt. Mit ihrer herzlichen Hilfsbereitschaft habe ich die Möglichkeit, die unbekannt Menschen und das fremde Land besser kennenzulernen, außerdem werden mir Gelegenheiten geboten, viele Sehenswürdigkeiten in den bildschönen Städten Konstanz, Meersburg, München und St. Gallen zu sehen und den eindrucksvollen Hohentwiel und Säntis zu besuchen. Ich werde die Leute hier immer in guter Erinnerung behalten, wenn ich wieder in China sein werde.

So streng waren damals die Sitten in Simmern ...

Aus der Leihbibliothek von Ph. Napp in Simmern.

Die Besetzungsbühren für 1 Band auf 1 Tag betragen 6 Pf. auf 1 Woche 2½ Sgr. auf 1 Monat 7½ Sgr. auf 1 Vierteljahr 15 Sgr mit Vorauszahlung. Auswärtswohnende können nur lesen, wenn sie sich zum wenigsten auf 1 Woche abonnieren erhalten aber 4 Bücher auf einmal. Man kann mit den Büchern so oft wechseln, als man will. Die Bücher dürfen von den Abonnenten nicht sonsthin verliehen werden, da ich sonst genöthigt bin, denselben ferner Bücher zu verweigern.

Ph. Napp.

Sie wissen nicht, wo Simmern liegt?, - irgendwo in einem lieblichen Tal des Hunsrück, 330 Meter über dem Meeresspiegel, mit 6000 lebenden Seelen. 1814/1815 verfiel es an Preußen, die drakonische Leihverkehrsordnung gibt Kunde davon.

Fünfzehn Silbergroschen im voraus für ein Buch, wenn man es ein Vierteljahr ausleihen wollte, - fünfzehn Silbergroschen, die man gut und gern bei den Bäckern, Metzgern oder in den Wirtshäusern von Simmern versilbern konnte. Und Externe durften 'nur lesen', wenn sie den Betrag gleich viermal berappten. Nicht kleinlich, Herr Philipp Rapp, oder eher Napp? Dann wäre die Verwandtschaft zu Nepp offenkundig.

Gotth. d. Ephraim Lessings

L e b e n,

verbunden mit einer

Charakteristik Lessings

als Dichter und Schriftsteller.

Buchmesse auf der Straße



Ein Aushang kündigt an: "Das Geschäft ist bis 7. Oktober geschlossen. Sie finden uns in der Passeig de Gracias". Plakate werben: "38. Buchmesse in der Passeig de Gracias". Jedes Jahr schließen circa 60 Buchhändler aus Barcelona hauptsächlich, aber auch aus anderen Städten wie Madrid, ihre Türen und bauen ihre Zelte auf beiden Seiten dieser breiten Straße, dieser Passeig de Gracias auf. Zwei Wochen lang, täglich bis 21.00 Uhr stellen sie ihr Sortiment aus, neue aber vor allem alte Bücher. Antiquariat auf der Straße, sozusagen. Trotz Arbeitstag stöbern viele Barceloner die angebotene Literatur durch. Spanische und katalanische Bücher, aber auch englische, französische, deutsche. Romane, wissenschaftliche Texte, Kunstbände, alles ist hier zu finden.

Weiterhin stellen sie bei der Kunstmesse in Madrid im November aus, dann aber nur Antiquariat. Die eigentliche Buchmesse findet in Barcelona im April statt.

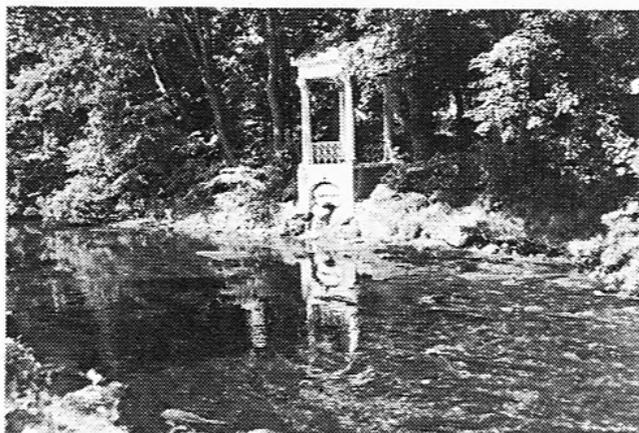
Bild/Text/Übersetzung aus dem Spanischen: Christina Egli

Impressionen vom Betriebsausflug 1989

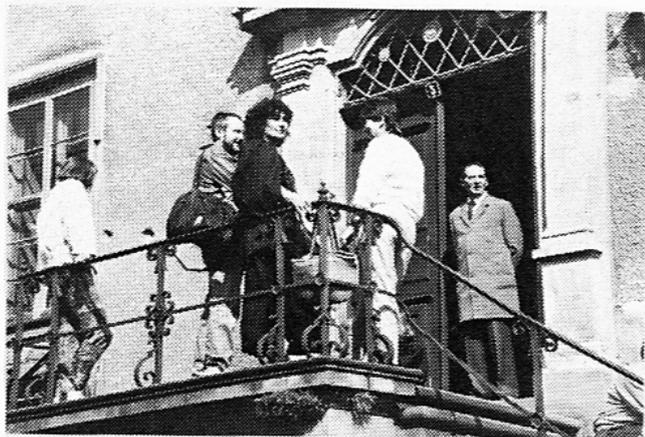
Wer möcht' dabei sein dieses Jahr
beim Ausflug mit der ganzen Schar?
Der bisher beste Vorschlag war:
mit Eisenbahn preiswert und schnell
fahren wir zur Stadt der Donauquell.



Zum Beispiel dort ein Gang durchs Schloß
wer das nicht will, zum Park auch bloß,



hier gibt es die berühmte Stelle
der blauen Donau Ursprungsquelle.



Ist man schon mal auf dem Weg
lockt sicher auch die Bibliothek.

Nach solcher Tat wär angemessen
gemeinsam fürstlich gut zu essen.
Am Nachmittag soll tun und lassen
ein jeder was er kriegt zu fassen.



Text: Auszug aus der Einladung zum Betriebsausflug von Doris
Schwarz
Bilder: Gisela Beeger, Martina Härle

Koala ist Millionär geworden

von Josef Benz

Anfang November 1989 war es soweit. Wir haben den 1.000.000. Kurztitel in die Lokale Datenbank (Lok-DB) gespeichert. Aus diesem Anlaß, und weil schon längst überfällig, soll hier unsere Lok-DB vorgestellt werden.

Die Katalogisate unserer derzeit ca. 1,4 Mio Bände sind, wie bekannt, im Südwestdeutschen Bibliotheksverbund abgespeichert. Dort werden auch die Neuzugänge eingebracht und die Daten gepflegt. Diese Datenbank ist unseren Benutzern nicht zugänglich.

Wir haben zur Zeit über unseren OPAC in der Lokalen Datenbank ca. 15.000, in Spitzenzeiten bis zu 25.000 Recherchen pro Tag. Über den Datex-P-Eingang werden pro Monat zwischen 700 und 1.000 Recherchen durchgeführt.

Zurück zu den Kurztiteln. Der innere Aufbau der Lok-DB (die sogenannte Struktur) war zunächst für den Ausleihbetrieb konzipiert. Es gibt da verschiedene Datentypen (sogenannte Stamm-Bereiche), die miteinander verbunden, d.h. verknüpft sind. Z.B.:

Benutzer-Stamm: hier sind die Ausweis-Nummer und die Adressdaten der Benutzer gespeichert.

Kurztitel-Stamm: mit Verbuchungs-Nummer, Signatur und einem Kurztitel, bestehend aus Verfasser, Titel, Erscheinungsjahr; der Kurztitel ist maximal 150 Zeichen lang.

Die Ausleihe eines Buches bedeutet, daß dessen Verbuchungs-Nummer mit der Ausweis-Nummer des Benutzers verknüpft wird. Bei der Rückgabe wird diese Verbindung wieder aufgelöst.

Verbuchungs-Stamm: hier wird

diese Verknüpfung durchgeführt und durch weitere Daten ergänzt (Ausleihdatum, Fälligkeitsdatum, Vormerker usw.)

Die OPAC-Recherchen laufen (zur Zeit) nur über den Kurztitel-Stamm als sogenannte Stichwort-Recherchen. Aus jedem Kurztitel werden aussagekräftige Wörter in einer Suchbegriffsliste abgelegt. Daher wird nicht zwischen Verfassernamen, Titel und Erscheinungsjahr unterschieden. Es kommt alles in einen "Mustopf" mit dem Vorteil, daß man beim Recherchieren nicht angeben muß, ob man nach Verfasser, Titel oder Erscheinungsjahr suchen will. Man kann alle drei Datenarten in einer Suchanfrage beliebig angeben und logisch verknüpfen.

Der Nachteil dieses Verfahrens:

- nur ein Verfasser, und der ohne Vornamen
- keine Körperschafts-Recherche
- keine volle Titelinformation, da dieser evtl. abgekürzt wurde
- für jedes Exemplar eines Buches ist ein gleichlautender Kurztitel gespeichert.

Der Wunsch nach mehr und differenzierteren Recherche-Möglichkeiten (Experten-Recherche) und die Planungen für die Übernahme der Erwerbung aus dem Verbundsystem ins Lokalsystem waren die Gründe, diese reine Ausleihdatenbank durch Speicherung von mehr Daten und Erweiterung der Struktur zu einer Datenbank für alle lokal anfallenden Verarbeitungen zu entwickeln.

Neu hinzu kommen:

Titel-Stamm: Speicherung der Titelaufnahme in Form einzelner Kategorien (wie im Verbundsystem; dabei wurde

auf einige Kategorien verzichtet). Jeder Titel-Stamm ist über die Signatur verknüpft mit dem entsprechenden Kurztitel. Jeder Titel-Stamm ist nur einmal gespeichert, die Exemplarzahl ist die Anzahl der Verknüpfungen zu den Kurztiteln. Innerhalb des Titel-Stammes sind Stücktitel mit dem zugehörigen Serientitel verknüpft.

Autoren-Stamm und Körperschafts-Stamm: Autoren und Körperschaften sind nur einmal im jeweiligen Stamm gespeichert und mit dem Titel-Stamm verknüpft. Hier sind auch die Verweisungsformen recherchefähig abgelegt.

Erwerbungs-Stamm: Speicherung der Erwerbungsdaten

Lieferanten-Stamm: Speicherung der Lieferantendaten; Verknüpfung zum Erwerbungs-Stamm.

Notations-Stamm: Verbalisierung der Aufstellungssystematik durch Schlagwörter; verknüpft über die Notation mit dem Titel-Stamm.

Die Recherchemöglichkeiten (Aspekte):

- Signatur
- Notation
- Schlagwort
- Sachtitel
- Erscheinungsjahr
- Autor
- Körperschaft
- ISBN / ISSN
- Bestell-Nummer
- Zugangs-Nummer
- Lieferant
- Kontingent
- Bestelldatum
- Einarbeitungs-Datum

Sogenannte Sekundär-Aspekte, die nur in Verbindung mit einem Aspekt abgefragt werden können:

- Erscheinungsort
- Verlag
- Fachgebiet (der Systematik)
- Standort (z.B. Mediothek)
- Abrufzeichen.

Alle diese Aspekte können logisch miteinander verknüpft werden.

Die raffinierteste Suchanfrage ist folgende Anfrage im Verbuchungs-Stamm:

vnr=sig=not=klb=COBOL

Sie bringt die Kurztitel und Fälligkeitsdaten aller ausgeliehenen Bücher, die unter dem Schlagwort COBOL zu finden sind.

Oder eine Anfrage im Kurztitel-Stamm:

bsn=lft=zz

liefert die Kurztitel aller offenen Bestellungen beim Lieferanten zz.

Die Entwicklung dieser Datenbankstruktur und der zugehörigen Ladeprogramme kostete ca. ein Programmierjahr. Die Datenbank wurde Ende 1988 eingesetzt. Der Einsatz bedeutete zunächst eine Umstrukturierung der im Kurztitel-Stamm gespeicherten Sätze (ca. 750.000), d.h. die Verbindung zwischen Titel-Stamm und Kurztitel-Stamm mittels Signaturverknüpfung mußte hergestellt werden. Wir haben zu diesem Zweck die Bibliothek nicht geschlossen, sondern durch ein ausgeklügeltes Verfahren erreicht, daß wir tagsüber online verbuchen konnten und nachts portionsweise umstrukturiert haben. In dieser Umstiegsphase, sie dauerte vier Wochen, war lediglich die Recherche nach der Signatur etwas eingeschränkt.

Seit Anfang 1989 laden wir nun unsere "Alt-Daten" in diese Datenbank. Diese ca. 1,2 Mio Titelaufnahmen haben eine interessante Geschichte hinter sich. Etwa die Hälfte wurde in den Jahren 1965 bis 1975 auf Lochstreifen erfaßt, auf Besenstielen ins Rechenzentrum transportiert und dort auf der Telefunken-Anlage TR4 auf Magnetbändern gespeichert und gepflegt. 1975 wurden sie auf der TR440 erstmals in eine online-Datenbank (System KOBAS) übernommen, 1985 in die Ver-

bundstruktur umgewandelt und in die Datenbank des Verbundsystems gespeichert. Aus dieser Datenbank bekommen wir nun per Datenabzug, in Paketen von jeweils 100.000 Titelaufnahmen unsere Daten wieder zurück und speichern sie ins Lokale System - sie sind wieder da, wo sie hingehören.

Die Neuzugänge, Korrekturen und Erwerbungsätze werden zweimal pro Woche ebenfalls über Datenabzug geliefert und gespeichert. Unser Rechner ist zur Zeit rund um die Uhr im Einsatz. Tagsüber Recherche und Verbuchung, nachts und sonntags Titelspeichern. Er schafft pro Woche ca. 40.000 Titel an Neuzugängen und Korrekturen. Geladen sind alle Daten ab 1987, alle Titelskorrekturen vor 1987 und die Alt-Daten bis ca. 1970.

Die erweiterten Recherche-Möglichkeiten werden über unseren OPAC dem Benutzer angeboten. Die Arbeitsgruppe "Benutzer-Oberfläche" entwickelt zur Zeit mit der Programmierabteilung Bildschirm-Masken für die verschiedenen Abfragemöglichkeiten.

Zum Schluß noch ein paar Zahlen (Stand November 1989) für Kenner:
Die Lok-DB belegt z.Z. einen

Speicherplatz von 460 Mega-Byte. Gespeichert sind:
27.448 Benutzer-Sätze
146.797 Verbuchungs-Sätze
1.009.515 Kurztitel-Sätze
175.601 Schlagwort-Sätze
ca. 650.000 Titel-Sätze
50.659 Bestell-Sätze
93 Lieferanten-Sätze
244.025 Autoren-Sätze
17.526 Körperschafts-Sätze

Die Zahlen einiger wichtiger Suchbegriffs-Listen:
889.675 Signaturen
326.342 Stichwörter (Titel-Stamm)
525.107 Stichwörter (Kurztitel-Stamm)
155.549 ISBN's
1.820 ISSN's
167.300 Notationen
54.748 Schlagwörter
244.451 Autoren
18.979 Körperschaften

Um die gesamte Datenbank zu sichern (UNLOAD), benötigen wir 2,9 Stunden CPU (Verweilzeit: 5 Stunden). Das Laden der Datenbank (LOAD) benötigt 3,5 Stunden CPU (Verweilzeit: 5 Stunden). Über das Wochenende wird damit die Datenbank reorganisiert. Die täglichen Änderungssätze (ca. 130.000) werden aus der Journal-Datei gesichert (Verweilzeit: ca. 0,5 Stunden).

Ein Konstanzer Frichtle läßt grüßen

von Hannes Hug

Liebe Konstanzer,

Wie geht es einem Bibliothekar, der in der UBKN, "der schönsten Bibliothek der Welt" (Originalton eines Thurgauer Politikers) aufgewachsen ist, in einer großen alten Zürcher Bibliothek? Er stellt fest, daß alle Bibliotheken Stärken und Schwächen besitzen, zehrt von (natürlich nur schönen) Erin-

nerungen und träumt davon, Versatzstücke der Konstanzer Bibliothekswelt an den Zürichsee versetzen zu können.

Nun aber der Reihe nach.

Zunächst einmal kam mir als Konstanzer alles unheimlich traditionell (im besten Sinne) vor: Das fing beim ehrwürdigen Semperebau mitten in der Stadt an, ging weiter mit Beständen, die eben nur eine ältere, langsam gewachsene Bibliothek

hat (denken Sie an Handschriften oder gar Zeugnisse von Herrn Einstein) und endete schließlich beim Personal. Stellen Sie sich vor - als 37-jähriger Bibliotheksdirektor konnte ich Mitarbeiter zum 45-jährigen Dienstjubiläum beglückwünschen!

Gut schweizerisch, also nüchtern, zweckmäßig und bestens organisiert stellte sich mir die Bibliothek dar. Mein Vorgänger war offenbar beseelt vom Gedanken einer überregional gut funktionierenden Bibliothek - leider ist dabei die Benutzung vor Ort ein wenig ins Hintertreffen geraten. So versenden wir etwa die Hälfte unserer Ausleihen über Zürichs Stadtgrenzen hinaus, können jedoch für ca. 35.000 Studenten (ETH und Uni) nur zwei recht bescheidene Lesesäle anbieten.



Interessant für Sie wird sein, daß wir keine Lehrbuchsammlung kennen. Das hängt mit dem Charakter der ETH-Bibliothek als nationale Depot- und Archivbibliothek mit ziemlich striktem Ein-Exemplarprinzip und natürlich ein bißchen auch damit zusammen, daß viel benutzte Lehrbücher heutzutage nicht viel mehr als eine Tageskarte am Skilift kosten. Letztere jedenfalls werden von Zürcher Studenten ziemlich häufig angeschafft!

Wußten Sie, daß die ETH-Bibliothek neben den "Wissenschaftshistorischen Sammlungen" (Einstein und Co.) eine sehr schöne Kartensammlung (wichtig

auch für Wanderungen und Urlaubsplanungen) mit 250.000 Karten, eine Reportsammlung (ca. 1,7 Millionen technische Mikrofilm-Reports aus den USA) und eine kleine Mediothek hat, die von Vogelstimmensammlung über Dia-Reihen bis hin zu Sprachkursen und Videofilmen so ziemlich alle "non-book"-formen beherbergt und letztere sogar im bescheidenen Umfang produziert?

Kurz ein Wort zum "lebenden Inventar". Die Zahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beläuft sich auf 180. Sie verteilen sich auf knapp 160 Stellen. Es gibt einen hohen Ausländeranteil, der sich aus mehr als 10 Nationalitäten (Bayern eingerechnet) zusammensetzt. Traditionell werden in der ETH-Bibliothek Bibliothekare "on the job" angelernt. Dementsprechend gering ist der Prozentsatz an ausgebildeten Diplom- oder wissenschaftlichen Bibliothekaren. Das heißt durchaus nicht, daß in der ETH-Bibliothek etwa weniger professionell gearbeitet wird. Auch hier erweist sich wieder einmal, daß jahrelange Praxis wohl den wichtigeren Beitrag zur Professionalität liefert, als eine (natürlich auch von uns erstrebte) Grundausbildung.

Übrigens haben wir wenig mit Job-Rotation im Sinn! Gerade wegen des eben geschilderten "Training on the job" wäre sie überhaupt nicht durchführbar. Trotzdem ist die Innovationsbereitschaft der Mitarbeiter(innen) recht hoch.

ETHICS - Sittenlehre auf Zürcher Art

Doch nun vielleicht ein paar Worte zum "Paradekissen", das auch bei uns so schlecht zum Ausruhen geeignet ist: Der Bibliotheks-EDV. Zürich hat da ja eine ähnlich lange Tradition wie Konstanz, und ich erinnere mich an manche Studienfahrt, die uns von Konstanz aus nach Zürich führte. Bemerkenswert ist, daß

man in Zürich den Online-Katalog und auch die Online-Fernbestellung seit längerem realisiert und deswegen auf jede Art gedruckten Katalog verzichtet hat. Wir befinden uns nun, nachdem der Online-Katalog und die Ausleihe, sowie natürlich die Erfassungsfunktionen der Formal- und Sachkatalogisierung funktionieren, im Endspurt zur Realisation des integrierten Systems ETHICS. Dieses System ist mit recht großem personellem und gerätetechnischem Einsatz erstellt worden (es ist handgestrickt aber nicht handglismet) und stellt für Benutzer und Mitarbeiter den gemeinsamen Online-Katalog in den Mittelpunkt aller Funktionen. Natürlich schielen wir schon länger auf die organisatorischen Änderungen, die sich in den letzten Jahren in Konstanz ergeben haben. Wir wollen solchen Arbeitsformen, die zum Teil durchaus auch von den Mitarbeiter(innen) gewünscht werden, in aller Ruhe "entgegenreifen".

Übrigens, die EDV in schweizerischen wissenschaftlichen Bibliotheken! Obwohl es in vielen Bibliotheken recht interessante Lösungen gibt, und obgleich auch ein größeres Verbundsystem in der Westschweiz existiert (auch wir in Zürich bauen einen kleinen Verbund technisch-naturwissenschaftlicher Bibliotheken auf), gibt es leider auch in der Schweiz zu viele unterschiedliche Lösungen, die ein Zusammenarbeiten im Sinne einer landesweiten Verbundkatalogisierung ausschließen. Die Zersplitterung in unterschiedliche Systeme, Datenbanken, Datenformate und Regelvarianten ist ähnlich wie auf der Ebene der deutschen Bundesländer - nur daß die Schweizer Kantone halt etwas kleiner sind und häufig nur eine Universität besitzen. Aber man sagt ja, Konkurrenz belebe das Geschäft!

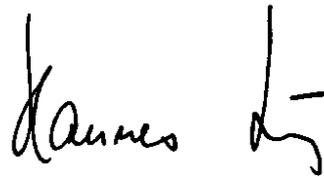
Viel erfreulicher ist da schon, daß die Schweizer Bi-

bliothekare und Bibliothekarinnen trotzdem einen recht engen Zusammenhalt pflegen. Abgesehen von fleißig besuchten jährlichen Bibliothekartagen (nächstens in Lugano), über Ausflüge von Regionalgruppen des Verbandes Schweizerischer Bibliothekare, bis hin zu sommerlichen Abendwanderungen (manchmal werden's die reinsten Nachtbergtouren), findet doch so manches statt, was dem notwendigen Gedankenaustausch zuträglich ist.

Vielleicht kommt es ja auch einmal zur Regionalgruppe Bodensee - Zürichsee. Es gäbe noch jede Menge zu erzählen. Oder machen Sie, liebe ehemaligen Kollegen, doch einmal einen Ausflug nach Zürich.

(Gruppen ab fünfzig Personen bitte vorher anmelden!)

Ihr



(Hannes Hug)

Bibliothek aktuell

Informationsblatt für die Mitarbeiter
der Bibliothek der Universität Konstanz
Postfach 5560, Universitätsstraße 10,
D-7750 Konstanz

Herausgeberteam:

Regina Baer, Robert Bergmann, Christina Egli,
Cornelia Eitel, Susanne Göttker, Martina Härle,
Bettina König, Christine Meyer, Anke Rautenberg,
Doris Schwarz, Claudia Stehle

Redaktion dieses Heftes:

Christina Egli, Cornelia Eitel

Fotos, Repros usw.

(wenn nicht anders angegeben):

Christina Egli

Gesamtherstellung:

Universität Konstanz, Hausdruckerei

Auflage:

400 Exemplare

ISSN 0342-9636

Vorsicht Falle!

von Susanne Göttker

Wer von den Kollegen glaubt eigentlich noch - glaubte je -, daß Verlage sämtlich Oasen der Bibliophilie und der Liebe zum Detail sind, die sich dem Fortschritt der Wissenschaft und der Bildung des Menschen verschrieben haben und sich dann freuen, wenn sie selbst durch ihren Dienst am Lesenden und Forschenden genug zum Leben verdienen? All das in einer Geschäftswelt, die sich im übrigen gänzlich der Gewinnmaximierung verschrieben hat?

Das Gegenteil ist doch eher der Fall: Kennen wir nicht alle aus der nicht alltäglichen Praxis dieses plötzliche Innehalten in der Massenabfertigung, wenn wir ein schönes, sorgfältig gearbeitetes, interessant gestaltetes Buch innerhalb der Meterware zu bearbeiten haben? Solche besonderen Bücher verweilen sogar mal einen Tag länger in der Abteilung als unbedingt nötig, um sie auch anderen Kollegen zu zeigen. Solche besonderen Bücher entspringen Verlagen, die, wenn sie ihren Sitz in einer Universitätsstadt haben, der Öffentlichkeit durch eine eigene Ausstellung in den Räumen der Universitätsbibliothek vorgestellt werden (müssen).

Doch soll dies ein Beitrag zur Beseitigung von eventuell noch bestehenden Illusionen sein. Wenden wir uns also der "normalen" Verlagsproduktion zu. Und schon sehen wir uns konfrontiert mit mancherlei Gefahren und Listigkeiten, wenn es um die Bestellung von Titeln einiger großer Verlage geht. Denn Praktiken, die in jedem Industriezweig gang und gäbe sind, haben auch längst im Verlagswesen Einzug gehalten. Natürlich, warum auch nicht.

Nur als Beispiel seien hier die Verlage - oder vielleicht besser der Verlag Elsevier /

North-Holland genannt. Sehen Sie, hier beginnt die Problematik schon. Wie das wohl anfangs gewesen ist? Gab es einmal zwei eigenständige Verlage, die erst später zusammengeschlossen wurden, oder waren die beiden schon immer eins? Ja, die Frage ist berechtigt: Was kümmert es uns, ob ein Titel bei Elsevier oder North-Holland erscheint? Im Endeffekt vielleicht nicht viel. Aber ist es nicht befremdlich, daß ein Buch nach sorgfältiger Durchsicht des Elsevier-Prospekts als Elsevier-Produkt bestellt wird und sich nach Eingang dem Impressum zufolge als North-Holland Produkt entpuppt? Ja, das verwirrt vielleicht am Anfang, doch man gewöhnt sich daran. Gut, woran kann oder muß man sich denn noch gewöhnen? Darauf will ich jedoch gar nicht näher eingehen.

Nicht gewöhnen werde ich mich an die Methode "Aus alt mach neu". Jeder weiß ja, daß ein und dieselben Waschmittel in unterschiedlichen Verpackungen als Konkurrenzprodukte verkauft werden können. So werden auch Aufsätze aus einer Zeitschrift, die von North-Holland verlegt wird, bei Elsevier als Monographie verkauft. Und umgekehrt. Diese Praxis erfreut sich allerdings auch bei anderen großen Verlagen wachsender Beliebtheit. Für Überraschung in den Bibliotheken ist meistens gesorgt, da auf den Umstand, daß es sich bei der Monographie lediglich um ein Reprint handelt, in den Verlagsprospekten keinesfalls immer hingewiesen wird. Den entsprechenden Vermerk findet man frühestens bei der Inventarisierung auf der Rückseite der Haupttitelseite. Um dem Leser die Feststellung zu erleichtern, daß der Inhalt des Buches wirklich mit dem der Zeitschrift identisch ist, wird die ursprüngliche Paginierung in die Monographie übernommen. Da-

mit werden die Druckereien auf Trab gehalten, was sich der reprintende Verlag mit einem Unkostenbeitrag von jeweils 150-300 Hfl. vergüten läßt. Auch Bibliotheken und Buchhandel bleiben nicht untätig: Sie sind mit Remissionen beschäftigt. Schließlich werden nicht irgendwelche Zeitschriftenaufsätze für den Nachdruck ausgewählt, sondern nur die, die für die Forschung wirklich relevant sind. Nur so kann ein gewisser Umsatz von Monographien gewährleistet werden. Solcherlei Aufsätze erscheinen natürlich in ebenso wichtigen Zeitschriften, was bedeutet, daß diese in den großen wissenschaftlichen Bibliotheken laufend gehalten werden. So entstehen selbst bei sorgfältigster Vorakzession unvorhersehbare Dubletten, die natürlich an den Buchhändler zurückgeschickt werden.

Zwei Produkte aus dem Verlag Junk in Den Haag kann man als besonders bemerkenswertes Beispiel hervorheben: Hier werden die Zeitschrift "Hydrobiologia" und auch die Serie "Developments in hydrobiology" verlegt. Bei den einzelnen Stücken aus der Reihe handelt es sich ohne Ausnahme um Reprints von Aufsätzen, die in der Zeitschrift erschienen sind. Vielleicht ist sogar die steigende Anzahl von Remissionen der Anlaß für einen Geniestreich gewesen, mit dem bisher Academic Press aufgefallen ist. Dort wurde eine Monographie verlegt, die aus zwei Dritteln Reprints und einem Drittel bisher Unveröffentlichtem besteht. Nach Auskunft der Fachreferentin beinhaltet dieses eine Drittel jedoch so viel grundlegend Neues, daß auf einen Kauf nicht verzichtet werden konnte. So überwand die Neugierde das Grauen, und für etwas mehr als 50 Seiten wurde ein stolzer Preis gezahlt.

Zum Schluß soll nochmals von Elsevier die Rede sein. Durch die weltweite Verästelung des Verlages kann die kostengün-

stigste Beschaffung problematisch werden. Hier stellen wir uns unter Umständen mit einer typischen Bibliothekarseigenheit selbst ein Bein. Ich meine damit nicht mehr und nicht weniger als die Abkürzung "Publ.". Wer ahnt schon, daß ein großer Unterschied zwischen "Elsevier Science Publisher" und "Elsevier Science Publishing" besteht? Wohl nur derjenige, der bereits einmal darauf hereingefallen ist. Das Unternehmen "Elsevier Science Publisher" hat seinen Sitz in Amsterdam, während "Elsevier Science Publishing" ein New Yorker Unternehmen ist. Beide haben die ISBN 0-444-, und doch kann auch ein holländischer Buchhändler die "...Publishing"-Titel nur aus Amerika beziehen, was die Beschaffung für eine deutsche Bibliothek nicht günstiger macht. In diesem Fall hat es also keinen Sinn, sich nach der angegebenen ISBN zu richten, was sich ansonsten durchaus lohnt. Der Verlag Kluwer z.B. vereinigt mittlerweile so viele ISBN unter seinem Namen, daß ein ISBN-Verzeichnis unentbehrlich ist, um den wahren Verlagsort feststellen zu können. Doch zahlt sich die Ermittlung des ersten Erscheinungsortes in der Regel immer aus, denn es können nicht nur Beschaffungsgebühren vermieden werden, sondern auch die Lieferfristen werden so im Rahmen gehalten. Gerade im Hinblick auf den bevorstehenden Binnenmarkt ist nicht mit einer Vereinfachung dieser "Ermittlungsarbeiten" zu rechnen. Im Gegenteil, ich sehe einen weiteren Schwerpunkt bei der Erwerbung auf uns zukommen. Die konkrete Entwicklung bleibt abzuwarten, doch wachsen wir nicht mit unseren Aufgaben?

LESEN SOLLTE MAN NUR DANN, WENN DIE QUELLE DER EIGENEN GEDANKEN STOCKT, WAS AUCH BEIM BESTEN KOPFE OFT GENUG DER FALL SEIN WIRD
Schopenhauer

Lied von unnütz verpackten Büchern

von Doris Schwarz

In einem wunderbaren Land
sitzt ein fleiß'ger Lieferant.
Er viele Bücher senden tut,
verpackt sind sie besonders gut.
Damit beginnt, was nicht sein soll,
sie landen alle erst beim Zoll.

Für jeden ist es eine Qual,
seit Monaten viel hundert Mal.
Dies Ausmaß wurde nicht geahnt,
der Zustand oft schon angemahnt!

Das Buch verpackt und nicht frankiert,
in einen Beutel reinbugsiert,
hier Marke drauf und zugeschnürt,
über den Ozean chauffiert.
In Deutschland ist man sehr verwirrt,
denn nicht nur eins, das sich verirrt,
recht viele sind's aus USA,
bescheren uns die Arbeit da.

Die Leut' vom Zoll sind schon am Fluchen:
Säckchen öffnen, Päckchen öffnen, Rechnung suchen.
Die ganze Ladung ist jetzt hier,
und diese Bücher wollten wir!
Viele sind besonders eilig,
diese sind uns fast schon heilig.

Dann krieg ich erstmal nur Belege
(dabei gäb' es viel bess're Wege),
jede Rechnung wird studiert,
nachgerechnet und addiert,
zur Sammlung mehrmals noch kopiert.

Alles kommt hier zu den Akten,
fragend blick' ich auf die Fakten.
Ich weiß, es könnte anders gehn,
den Augenblick ich lang ersehnt!

Zur Arbeit wird die Sache teuer,
erhoben wird doch Umsatzsteuer,
bemessen nach dem Summenwert
und welchen Kurs der Dollar fährt.

Schleunigst Bares beantragen
und dem Boten es gleich sagen.
Erst gegen dieses flüssig Geld
die Lieferung man dann erhält.
Auch für den Zoll man ist gewillt,
ein extra Formular ausfüllt.

Retour die Quittung dann vom Zoll
und ob man nächstes Mal nicht soll,
so lautet schon die bange Frage,
am liebsten "ja" ich dazu sagen würde,

doch leider gibt's noch eine Hürde,
 siehe 23 (dreiundzwanz'gste) Zeile:
 vielen gilt besond're Eile)
 die ganze Lief' rung rückzugeben.
 Wir hätten ein viel leicht' res Leben!

Die Sache macht uns sehr betroffen,
 der Zoll und ich schon sehnlich hoffen,
 daß dieser Unsinn bald zu Ende
 und schleunigst sich zum Bess' ren wende!

Gestern Konstanz — heute Mainz

Aus dem Leben einer „Ehemaligen“

von Ulrike Müller

Konstanz - Mainz, das ist ein ganz schöner "Sprung"

Sehr lange war ich in Konstanz ja leider nicht daheim, und verantwortlich dafür ist in erster Linie nicht, daß ich "im Grunde meines Herzens" eben eine Pfälzerin bin ...



Was mich dazu veranlaßt hat, die Freundinnen, Kolleginnen und die reizvolle Stadt am See zu verlassen, war vielmehr die interessante Aussicht auf die Leitung einer Fachbereichsbibliothek bei der Universität Mainz.

Seit April letzten Jahres bin ich nun also verantwortlich für die Literaturversorgung von SportwissenschaftlerInnen und SportstudentInnen in Mainz.

Diese Arbeit unterscheidet

sich in vielerlei Hinsicht von der in der Universitätsbibliothek Konstanz.

Inzwischen kenne ich "meine" BenutzerInnen mit Namen; die Bibliothek mit ihren zwei Räumen hat fast einen anheimelnden Charakter; von der Auskunft über Bestandsaufbau und Bestanderschließung gehören sämtliche die Bibliothek betreffenden Tätigkeiten zu meinem "Aktionsradius".

Meine organisatorischen Fähigkeiten im Bereich der Dienstplangestaltung (derzeit 2 Festangestellte und 5 Hilfskräfte) sind ebenso gefragt wie meine grafischen Fähigkeiten für die Gestaltung eines Beschriftungssystems.

Es besteht genügend Spielraum für Novitäten und Verbesserungen.

Über Langeweile kann ich wirklich nicht klagen ...

Derzeit geht es im Bereich der Bibliotheksorganisation bei uns noch "konventionell" zu - das wird sich aber bald ändern: nach meinem Urlaub werde ich die Verfügbarkeit der Bestände durch ein "integriertes Bibliothekssystem" auf PC-Basis verbessern.

Beim Hantieren mit den zahlreichen Zettelkarteien und -ka-

talogen denke ich manchmal sehnsüchtig an "meinen" Bildschirm in der UB Konstanz zurück ... (Aber: bald habe ich ja wieder einen ...)

Und auch die nette Gesellschaft und tatkräftige Unterstützung der KollegInnen aus Konstanz fehlt mir hier. Ich bin die einzige Fachkraft - wenn ich Rat und Hilfe brauche, so bedeutet das: lange Wege zu den KollegInnen und die Notwendigkeit, Kontakte selbst herzustellen. So unkompliziert wie in Konstanz ist das nicht, - nicht zuletzt wegen der Bibliotheksstruktur.

Die Universitätsbibliothek Mainz ist noch nach dem "alten" System gegliedert: Eine Zentralbibliothek und zahlreiche (weitgehend selbständig arbeitende) Instituts- und Fachbereichsbibliotheken. Zwar bestehen Verbindungen zur Zentralbibliothek (Gesamtkatalog, zentrale Bestellkartei), mit den KollegInnen in den Fachbereichen - die häufig ähnlich gelagerte Fragen und Probleme haben - hat "man" nur am Rande oder gar nichts zu tun.

Da heißt es dann: 'ran an's Telefon - nur keine Hemmungen!

Und fragen, fragen, fragen ... dann geht alles viel leichter.

Tja, das war die "geschäftliche" Seite der Sache.

Was ich - beruflich - in Konstanz aufgeben mußte, um das oben genannte in Mainz zu "erringen", wissen Sie ja.

Privat ist mir die Veränderung natürlich auch nicht gerade leicht gefallen: Kaum hatte ich mich in Konstanz

heimisch gefühlt, eine Wohnung und FreundInnen gefunden, die Gegend erkundet - da war's schon wieder vorbei ...

Natürlich - ich hätte nicht zu gehen brauchen ...

Aber: der Reiz des Angebotes aus Mainz hat mir keine Ruhe gelassen. Und: Ich habe es nicht bereut, jetzt hier zu sein.

Inzwischen habe ich auch hier eine Wohnung und FreundInnen gefunden und die Gegend erkundet (der Bodensee ist natürlich unvergleichlich, aber Rhein und Main haben - zumindest stellenweise - auch ihre Reize) - die Trennung von Konstanz "verschmerzt".

Was nicht heißt, daß es mich nicht noch immer an den See und bei der Gelegenheit meist auch in die Universitätsbibliothek Konstanz zieht ...

Die Nähe zu Frankfurt ist natürlich ein großes Plus. Da zwischen Mainz und Frankfurt (auch Darmstadt und Wiesbaden) eine S-Bahn-Verbindung besteht, ist es absolut kein Problem, mal schnell ins Theater, zur Messe, in die Kunsthalle Schirn oder im Urlaub zum Flughafen zu fahren. An Landschaft hat Mainz leider nicht viel zu bieten - aber immerhin ist der Taunus in erreichbarer Nähe.

Und wenn mir mal "die Decke auf den Kopf fällt", mache ich eine kleine Fahrradtour am Rheinufer entlang, trinke einen Kaffee auf dem Café-Schiff - dann sieht die Welt zwar nicht grün, aber immerhin schon wieder viel freundlicher aus ...

So das war mein "Bericht einer Ehemaligen" - live aus Mainz.

Mir bleibt nur noch, mich zu verabschieden: bis zum nächstenmal in Konstanz - oder, wenn Sie in der Gegend sind, schauen Sie doch mal bei mir vorbei!

LESER SIND KOMPLIZEN, DIE EIN-
ANDER NICHT KENNEN
Martin Walser

Besuch in einer Bibliothek in Polen

von Klaus Franken

Ende Juli befand ich mich als Gast der Akademia Ekonomiczna w Poznaniu einige Tage in Posen, um mich dort über die Bibliothek der Hochschule zu informieren. Diese Einladung kam vor dem Hintergrund einer Partnerschaft zwischen unserer Universität und der Akademie zustande; konkretisiert wurde das Vorhaben jedoch durch den Besuch des Bibliotheksdirektors aus Posen, der auf einer Reise durch die Bundesrepublik auch nach Konstanz kam und nicht nur dienstlicher, sondern auch mein privater Gast war. Zwei Jahre sind seitdem vergangen und jetzt ergab sich die Möglichkeit zu einem Gegenbesuch.

Die Akademie ist vergleichbar mit den in Deutschland zu Beginn dieses Jahrhunderts gegründeten Handelshochschulen; es handelt sich also um eine Hochschule mit eingeschränktem Fächerspektrum, was sich natürlich auch in der Bibliothek niederschlägt. Die Literaturversorgung der Hochschule stützt sich auf die Hauptbibliothek und 19 Institutsbibliotheken, die mit der Hauptbibliothek mehr oder weniger eng kooperieren. Der Buchbestand umfaßt derzeit mehr als 200000 Bände, von denen die Mehrheit in der Hauptbibliothek untergebracht ist. Die Hochschule ist räumlich mit einem Teil ihrer Einrichtungen einschließlich der Hauptbibliothek in einem monumentalen Gebäude aus dem Ende des 19. Jahrhunderts untergebracht, dessen Säulen am Haupteingang zusammen mit den gewaltigen Eingangstüren den Besucher winzig erscheinen lassen. Das Gebäude hat nahezu keine Kriegsschäden davongetragen, obwohl 1945 die Innenstadt Posens zu 75 % zerstört wurde. Die Bibliothek befindet sich im ersten Stock und im Erdgeschoß und ist über einige Treppen erreichbar, die man hinauf und wieder hinunter gehen muß. Es sind mehrere Leseräume vorhanden, davon auch ein größerer, der eher als Lesesaal bezeichnet werden kann. Die Bibliothek ist grundsätzlich eine Ausleihbibliothek, und nur ein kleinerer Bestand befindet sich in den Leseräumen als Präsenzbestand. Ausstattung und Möblierung sind einfach. Über

die Benutzungsfrequenz kann ich wenig sagen, denn zur Besuchszeit war Hauptferienzeit, so daß nur wenige Leser in den Räumen saßen. Immerhin ist die Bibliothek auch während der Ferien geöffnet, wenn auch nur von 8.00 Uhr bis 15.00 Uhr. Die regulären Öffnungszeiten der Leseräume umfassen die Zeit von 8.00 bis 20.00 Uhr; der Katalogbereich öffnet sogar bereits um 7.00 Uhr. Die Bibliothek verfügt über umfangreiche statistische Datensammlungen, die in einem eigenen Raum aufgestellt bzw. benutzbar sind, und einen weiteren Raum, den wir in Konstanz als Info-Zentrum bezeichnen würden. Auch samstags ist die Bibliothek von 8.00 bis 15.00 Uhr geöffnet.

Die Bestände sind durch Zettelkataloge erschlossen. An Datenverarbeitung denkt derzeit niemand, bzw. entsprechende Pläne wurden zurückgestellt, weil nach Auskunft des Kollegen völlig ungewiß ist, ob man nach Einführung der Datenverarbeitung die erforderlichen Mittel zum weiteren Ausbau hätte. Es gibt einen alphabetischen Zettelkatalog, der den gesamten Bestand erschließt sowie einen systematischen Katalog. Darüber hinaus gibt es einen Gesamtkatalog der Monographienbestände der Institutsbibliotheken, der seit 1975 geführt wird. Schließlich existiert noch ein rund 3000 Titel umfassender Gesamtkatalog der Zeitschriftenbestände an Titeln aus den westlichen Ländern, soweit diese in Bibliotheken

Posens oder den Instituten der Polnischen Akademie der Wissenschaften vorhanden sind. Dieser Katalog wird ständig aktualisiert. Zur laufenden Information der Benutzer, insbesondere der Wissenschaftler, werden zweimonatliche Listen über Neuerwerbungen aus dem Ausland erstellt sowie eine jährliche Übersicht über die laufend in der Bibliothek vorhandenen fremdsprachigen Periodika. Aus letzterem läßt sich bereits ersehen, welche Bedeutung die fremdsprachige Literatur hat bzw. welcher Mangel besteht, so daß diese Titel speziell angezeigt werden.

Die Arbeitsräume der Mitarbeiter entsprechen im Durchschnitt denen, die sich auch bei uns in Bibliotheken finden, die in einem Altbau untergebracht sind. Es ist üblich, daß mehrere Mitarbeiter zusammen in einem Raum arbeiten; teilweise sind auch die Aufsicht über einen Leseraum und Verwaltungsaufgaben miteinander gekoppelt. Soweit die Aufsicht nicht durch Anwesenheit der Mitarbeiter wahrgenommen wird, existiert eine Videokontrollanlage, mit deren Hilfe die Ausgänge verschiedener Leseräume überwacht werden. In einem kleineren, neben einem Leseraum gelegenen Zimmer stehen mehrere Bildschirme, auf denen die Mitarbeiter sehen können, was in den Leseräumen geschieht. Strebt ein Benutzer zum Ausgang bzw. äußert er einen Wunsch nach Hilfe, so muß der Mitarbeiter so schnell wie möglich in den Lesesaal eilen.

Im Vergleich zu mir bekannten Bibliotheken in der Bundesrepublik ist jedoch das Magazin der Bibliothek im Untergeschoß, das über einen Bücheraufzug mit der Leihstelle im ersten Stock verbunden ist und Sofortausleihe erlaubt, ein eher alptraumhafter Ort. Niedrige Decken, an denen eine Vielzahl von Rohren und elektrischen Leitungen verläuft, uralte Regale, die brechend voll sind, an vielen Stellen kleine Zusatzregale, in denen weitere

Bücher untergebracht sind, Bücherstapel auf dem Fußboden, wenn die Regale voll sind und das Ganze in einem trüben Licht, weil für jegliche Art der Modernisierung sowohl Mittel als auch Platz fehlen. Die dort tätigen Mitarbeiter haben einen kleinen Raum zum Aufenthalt, der wenigstens über ein ebenerdiges Fenster verfügt, durch das gelegentlich die Sonne scheint. Als Arbeitsplatz in der dunklen Jahreszeit ist dieses Magazin eher abschreckend.

Die schlechte räumliche Situation der Bibliothek, die jährlich um etwa 8000 bis 10000 Bände wächst, wie die der Hochschule, die insgesamt ähnlich beengt bzw. räumlich über die Stadt verteilt ist, hat dazu geführt, daß ein Neubau sich in der Phase der Realisierung befindet. Es handelt sich um ein imposantes 18-stöckiges Gebäude in unmittelbarer Nähe der Hochschule, ringsum verkleidet mit einer rotbraunen Metallfassade, aus der als horizontale Bänder die Fensterfronten abstecken. Das Gebäude überragt das Stadtzentrum und trägt eine große Antennenanlage oder Rundfunkverstärker auf dem Dach. Ich durfte dieses Gebäude besichtigen, was eine für mich nicht unproblematische Ehre war, weil ich in einem Lastenaufzug, der außen an der Fassade entlangfuhr, bis zum 18. Stock transportiert wurde; ich bin nicht schwindelfrei. Nach einer Besichtigung der oberen, für einige Institute vorgesehenen Räumlichkeiten und einem Rundblick über Posen ging es wieder abwärts zum 2. und 3. Stock, in denen die Bibliothek untergebracht werden soll. Es wird sich bei Bezug für die Benutzer eine erheblich verbesserte Situation ergeben, große, übersichtliche und helle Leseflächen, viel Platz für Bücher und technische Einrichtungen; auch die Mitarbeiterräume werden besser werden. Doch die Perspektiven für die Fertigstellung sind eher trübe: seit 10 Jahren wird

bereits an dem Gebäude gearbeitet; zur Zeit meines Besuches beschäftigten sich etwa 7 bis 8 Handwerker in dem Gebäude und der Bauleiter überbrachte als neueste Mitteilung, daß die Regierung die Investitionen für das Weiterbauen gestoppt habe, Zement und Backsteine ohnehin knapp seien und die Bibliothek vor Ablauf der nächsten 5 Jahre wohl nicht fertiggestellt werden könne. Es besteht die Sorge, daß bis dahin einige Teile des Hauses bereits wieder reparaturbedürftig werden.

Eines der größten Probleme der Bibliothek beim Bestandsaufbau ist die Versorgung der Wissenschaftler mit Literatur aus dem Ausland; der Mangel an Devisen ist so groß und die Prioritäten werden in der Regel an anderer Stelle gesetzt, so daß, von einigen Titeln abgesehen, vor allem über Geschenke Zugänge zu verzeichnen sind. Schon beim Besuch des Kollegen vor über zwei Jahren verabredeten wir, daß wir hier helfen wollen. Gebraucht werden kann alles, denn was nicht für die eigene Bibliothek verwendbar ist, wird an andere abgegeben. So hatte ich bei meiner Fahrt im Auto rund 100 Bände mitgenommen, teils grundlegend wichtige wirtschaftswissenschaftliche Literatur, die auch in der nicht allerneuesten Auflage benutzt werden kann, sowie bibliographische Nachschlagewerke, insbesondere "VLB", "Books in Print" und ähnliches, das bei uns in der Regel bei Erscheinen der Neuauflage aussortiert wird. Im Bereich der Zeitschriften besteht besonderer Bedarf an Titeln, die der allgemeinen Information dienen, so beispielsweise die "Wirtschaftswoche" oder "Economist". Bei den wissenschaftlichen Fachzeitschriften ist die Bedarfslage nach Meinung des Kollegen etwas anders, denn die wirtschaftswissenschaftliche Forschung bewegt sich zu einem großen Teil in den Kategorien der sozialistischen Länder, so daß westliche Ver-

öffentlichungen nicht ohne weiteres verwendbar sind. Darüber hinaus mangelt es an technischen Geräten jeder Art, z. B. gibt es den Konstanzer Zeitschriftenkatalog auf Mikrofiche, das vorhandene Lesegerät hat jedoch einen zu geringen Vergrößerungsfaktor, so daß die Eintragungen auf diesen und anderen Fiches nicht gelesen werden können, es sei denn, man liest zusätzlich mit einer Lupe. Ein anderes Beispiel sind zwei Videorecorder, die seit längerer Zeit vorhanden sind, noch in der Originalverpackung stehen, weil dazu keine Monitore geliefert wurden und ein Liefertermin nicht absehbar ist. Soweit uns dies möglich ist, werden wir hier helfen und im übrigen im Rahmen der zweiseitigen Kooperation Fernleihwünsche erfüllen.

Die Zahl der Mitarbeiter der gesamten bibliothekarischen Einrichtungen beträgt 64, von denen die Mehrzahl in der Hauptbibliothek arbeitet. Klagen wir oftmals über Überlastung an den verschiedensten Arbeitsplätzen, so besteht, zumindest zeitweilig, an der Hauptbibliothek der Akademie das andere Extrem, nämlich, es gibt nichts zu tun. Wo keine Bücher beschafft werden können, da kann man nicht inventarisieren und nicht katalogisieren. Wo keine Chance besteht, EDV-Geräte zu bekommen, da lohnt die EDV-Planung nicht. Wo Mangel an Schreibmaschinen, Papier, Katalogkarten und ähnlichem besteht, da läuft auch die größte Initiative ins Leere. Mitarbeiter, die dies seit Jahren ohne Aussicht oder Hoffnung auf Änderung mitmachen müssen, verändern auch ihr Verhalten und ihre Einstellung zur Arbeit und gehen viele Dinge anders an als wir. Hinzu kommt, daß die tägliche Mühe um die Versorgung mit Lebensmitteln und anderen lebensnotwendigen Dingen so zeitaufwendig ist, daß mitunter der Dienst an die zweite Stelle zu rücken scheint, bzw. die

Arbeitszeit reduziert wird. Da genügend Mitarbeiter da sind, leiden die Benutzungseinrichtungen darunter nicht.

Das Einladungsprogramm sah ein Kurzreferat von mir über unsere Bibliothek vor; an der Veranstaltung nahmen etwa 15 bis 20 Mitarbeiter teil. An den Reaktionen oder einzelnen Fragen konnte man erkennen, wie weit wir uns durch die starke Automatisierung bereits vom konventionellen Betrieb entfernt haben und wie schwierig es ist, Sachverhalte wie einen Online-Benutzerkatalog zu erklären, wenn man vor Ort nicht demonstrieren kann. Demgegenüber war das Interesse an der Arbeit im Verbund groß, denn an diesem Beispiel konnte ich an den konventionellen Gesamtkatalogen anknüpfen, die der Mehrzahl der Zuhörer eher vertraut waren. Das Referat wurde übersetzt, jedoch konnte ein beachtlicher Teil der Zuhörer immerhin soviel Deutsch, daß sie mich auch ohne Übersetzung verstanden.

Durch die private Unterbringung bei dem Kollegen ergaben sich vielfältige Einblicke in das tägliche Leben, die Versorgungsschwierigkeiten und in den letzten Tagen des Juli insbesondere in die Sorgen, wie sich die Lebensmittelpreise nach der Preisfreigabe entwickeln würden. Überlagert wurde alles

dies durch die ungewisse politische Entwicklung. Es sollte uns zu denken geben; und schon allein aus diesem Grund halte ich Aufenthalte in den sozialistischen Ländern für sinnvoll - wir wissen nicht, wie gut es uns geht und sind mit Urteilen, ohne Kenntnis der konkreten täglichen Lebensumstände, mitunter sehr schnell. Wer kann sich bei uns beispielsweise vorstellen, daß er morgens in seinen Supermarkt geht und feststellen muß, daß es weder Salz, Zucker noch Essig gibt und er auch nicht weiß, wo er diese Dinge erhalten kann.

Das Rahmenprogramm sah eingehende Stadtbesichtigungen vor, auch Ausflüge in die nähere Umgebung, so nach Kornik, wo in einem Schloß eine berühmte Privatbibliothek untergebracht ist, von der uns einzelne besondere Stücke gezeigt wurden, nach Rogalin zu dem Park mit den tausendjährigen Eichen und dem Nationaldenkmal der drei Eichen mit den Namen Lech, Cech und Rus. Wir besuchten Gniezno (Gnesen) und schließlich etwa 70 Kilometer südlich von Posen einen kleinen Ort, der für mich persönlich eine gewisse Bedeutung hat, denn ich bin 1943 in Posen geboren und lebte bis 1944 dort bzw. in besagtem Ort. Es war mein erster Besuch.

Den Juristen auf die Sprünge geholfen

von Volker Trüb

Kurz bevor ich wieder gehe, möchte ich mich doch noch vorstellen.

Vielleicht haben Sie auch schon überlegt: "Was macht eigentlich dieser neue Mitarbeiter (wieder) hier, der ständig einen der PC's in Raum B 701 belegt?".

Daß ich weitgehend "im Verborgenen" arbeite, nicht an Sitzungen oder ähnlichen Anlässen teilnehmen liegt nicht

etwa daran, daß ich an einem geheimen Projekt arbeite, sondern lediglich an der Tatsache, daß meiner Beschäftigung (leider) nur ein auf vier Monate befristetes (Teilzeit-) Arbeitsverhältnis zugrunde liegt.

Obwohl meine Tätigkeit hier Ende dieses Monats bereits wieder beendet sein wird, möchte ich das "Geheimnis" um meine Person und meine Aufgabe doch noch lüften.

Mein Name ist Volker Trüb.



Nach erfolgreichem Abschluß des Studiums der Rechtswissenschaft habe ich das Diplom-Aufbaustudium der Informationswissenschaft aufgenommen. Während des obligatorischen Arbeitspraktikums hatte ich das Glück, eine Praktikumsstelle bei der Bibliothek zu bekommen und zwar beim Fachreferat Rechtswissenschaft. Meine Aufgabe war es, zusammen mit Frau Weidinger eine Dokumentation zur Nutzung in- und ausländischer Rechtsdaten-

banken zu erarbeiten. Das Ergebnis dieser Zusammenarbeit wurde als Sonderheft 8 der Reihe 'Bibliothek Aktuell' mit dem Titel "Rechtsinformation - Online" veröffentlicht und war zunächst nur für den universitätsinternen Gebrauch gedacht.

Offensichtlich fand das Werk jedoch auch bei externen Juristen so großen Anklang, daß die Erstauflage bald vergriffen war.

Was lag folglich näher, als eine ergänzte, aktualisierte und verbesserte Zweitaufgabe in Angriff zu nehmen?

Da Frau Weidinger aufgrund ihrer sonstigen Arbeitsbelastung nicht die erforderliche Zeit hatte, um das Werk alleine auf einen aktuellen Stand zu bringen, bot sich insofern eine erneute Zusammenarbeit an.

Bleibt zu hoffen, daß auch diese Auflage bald wieder vergriffen sein wird.

Seit fünfundzwanzig Jahren dabei . . .

von Christina Egli

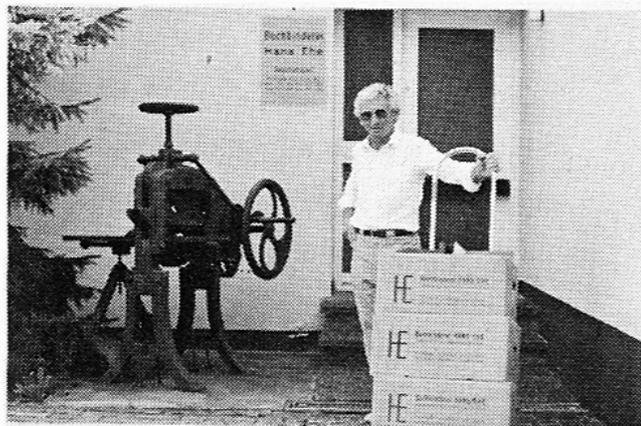
Es sind unzählige Schritte: Zeitschriftenheft eintragen, zur Benutzung auslegen, ist dann das Register erschienen, werden die Hefte des Bandes/Jahrganges aus dem Buchbereich geholt und in die Einbandstelle gebracht. Hier erfolgt die Vorbereitung der Lieferungen für den auswärtigen Buchbinder.

Die Konstanzer Universitätsbibliothek besitzt keine eigene interne Buchbinderei. Helmut Kopp ist zwar als gelernter Buchbinder in der Abteilung tätig, macht auch kleinere Bindearbeiten und Reparaturen, ist damit aber auch völlig ausgelastet. Inge Geißler beschichtet bestimmte Publikationen mit Folie und näht Hefte - hauptsächlich Bibliographien und juristische Entscheidungssammlungen - in Ziehmappe ein. Zu der Einbandstelle gehören außer den beiden noch Martina Pfister und Manfred Klopsch, die durch ihre Tätigkeit beide direkt mit den Buchbindern zu tun haben. Sie

sind diejenigen, die die Lieferungen vorbereiten. Was heißt "Lieferungen vorbereiten"? Sie geben an, wie der fertige Band aussehen wird: Farbe des Einbands, Aufdruck auf dem Buchrücken, ob die Titelblätter miteingebunden werden und wohin, worauf der Buchbinder und seine Gehilfen achten müssen usw. Alle Informationen werden auf Zettel mit der laufenden Nummer des Bandes innerhalb der Lieferung eingetragen. Im Regal warten die mit Gummiringen gebündelten Päckchen darauf, zum vereinbarten Termin abgeholt zu werden.

Die Gesamtmenge der zu bin-

denden Zeitschriften und Monographien wird auf drei Buchbinder verteilt. Zwei kommen aus Biberach und Peiting. Der Dritte braucht keine zehn Kilometer zum Gießberg zu fahren. In der



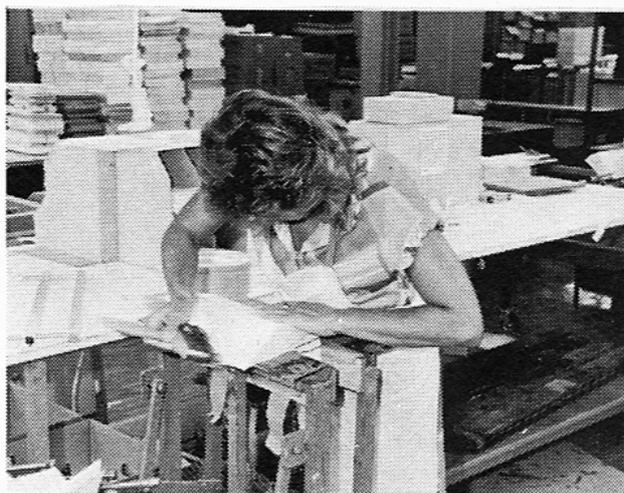
Reichenauer Waldsiedlung hat sich vor 25 Jahren Hans Ehe niedergelassen, ein Jubiläum, das er im Juni dieses Jahres mit seinen 25 Mitarbeitern samt Azubis feiern durfte. Noch eher als die Bibliothek selbst war er schon am Werk, da die Konstanzer Universitätsbibliothek erst am 30. November Jubiläum hat. Hans Ehe war in Ulm tätig, als er erfuhr, daß der damalige Ministerpräsident Kurt-Georg Kiesinger den Bau einer Universität am Bodensee beschlossen hatte. Hans Ehe meldete im Ministerium sein Interesse an einer Zusammenarbeit mit der Universitätsbibliothek, und schon ging's los! Die Arbeit war für ihn allein nicht zu bewältigen; zwei Marburger Buchbinder erhielten auch Aufträge. Die Anzahl der für die junge Bibliothek beschafften Bücher ist kaum vorstellbar.

Jetzt hat es sich bei einer Menge von circa 200 Bänden pro Woche (800 bis 1000 pro Monat) eingependelt, deren Abholung bzw. Lieferung jeden Montag erfolgt. In der Werkstatt werden zunächst die Päckchen nach Art der Bindung sortiert: Klebebindung oder Fadenheftung. Die Bestimmung der Bindeart trifft der Mitarbeiter der Einbandstelle, wobei der ursprüngliche Zustand der Zeitschriftenhefte die Entscheidung bedingt. So kann zum

Beispiel ein bereits klebegebundenes Heft nicht mehr mit Faden geheftet werden. Stark benutzte Werke werden auch, wenn möglich, lieber geheftet als geklebt.

Der nächste Schritt geht an die unnötigen Beilagen heran: Nicht gewünschte oder nicht in der Paginierung enthaltene Seiten und Werbungen werden entfernt. Sie werden wegen eventueller Nachfrage ein paar Wochen in der Buchbinderei aufgehoben.

Nur am Anfang des Arbeitsprozesses unterscheidet sich die Behandlung der Hefte. Bei der Fadenheftung werden zuerst die Klammern oder ursprünglichen Fäden entfernt, danach an der Fadenheftmaschine neugenäht, nicht nur die Hefte selbst, sondern auch alle Hefte zusammen mit einem Streifen Gaze. Nur für Illustrierte wie zum Beispiel den "Spiegel" kann die Maschine nicht eingesetzt werden: die Hefte sind dafür zu dick und die Nadel würde abbrechen. In diesen Fällen muß noch von Hand genäht werden.

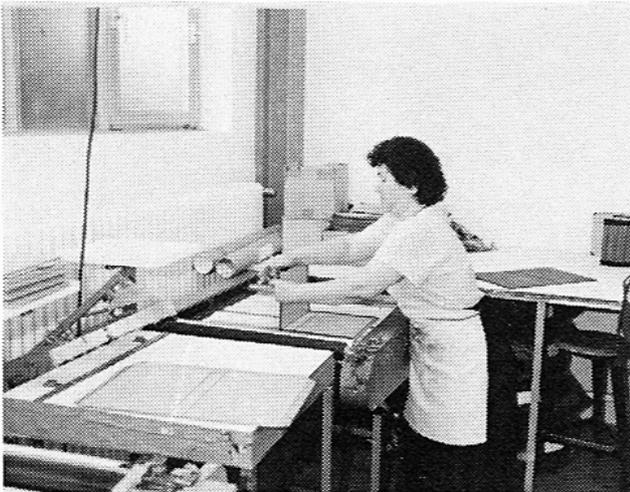


Mit dem dicken breiten Pinsel wird geklebt ...

Bei der Klebebindung ist der Arbeitsprozeß scheinbar aufwendiger, da mehr Arbeitsgänge benötigt werden. Nach der Entfernung der Umschläge wird der Rücken der eben zusammengestellten Bände geschnitten oder gefräst. Dieses wird durch die

Breite des Randsteges bestimmt, sodaß der gedruckte Text nicht in der Buchmitte verschwindet. Nach dem Säubern von ursprünglichen Leimresten wird geklebt. Es sind keine Hefte mehr und noch kein Buch, in ihrem Rahmen bildet der Block eine Loseblattsammlung. Wie ein Fächer wird der Block mal in eine Richtung, mal in die andere gebogen und dabei mit dickflüssigem Leim mit einem breiten Pinsel bestrichen. Auf den feuchten Rücken wird hier auch ein Streifen Leinen gelegt. Diese Fächerbindung wird auch "lumbecken" genannt. 1939 gelang es dem Buchhändler Emil Lumbeck erfolgreich, lose Blätter am Buchrücken mit einem Kunstharzleim zu verbinden.

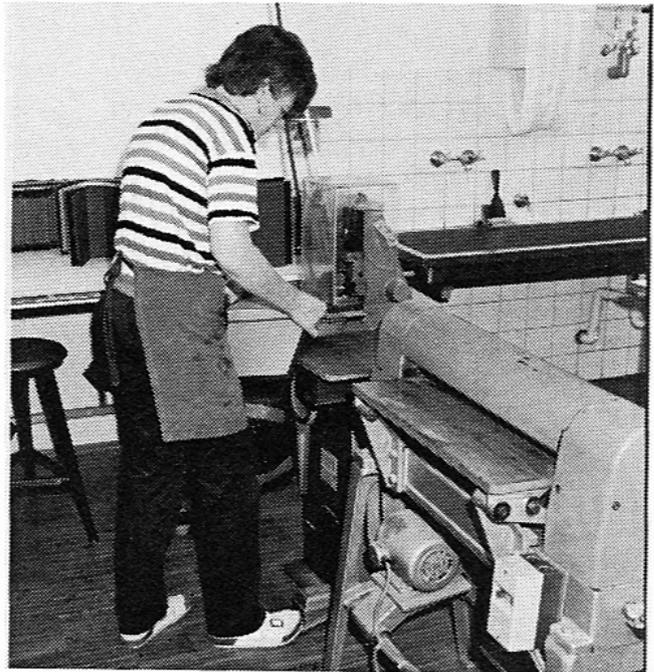
Nach dem Trocknen werden die drei weiteren Seiten des Blocks geschnitten, wird der Rücken der Stabilität wegen gerundet, um einen Durchhängen zu vermeiden, eine leichte Falz links und rechts des Rückens gepresst, die Pappe, die Block und Deckel verbindet, wird eingeklebt und manchmal auch ein Kapitalband (dieses meist bunte am oberen und unteren Schnitt des Blocks angebrachte Zierbändchen dient dazu, den Abschluß des Buchrückens zu verdecken).



Der Buchdeckel wird zusammengestellt ...

Bei dieser Etappe des Arbeitsvorganges treffen sich die Wege der Fadenheftung und der

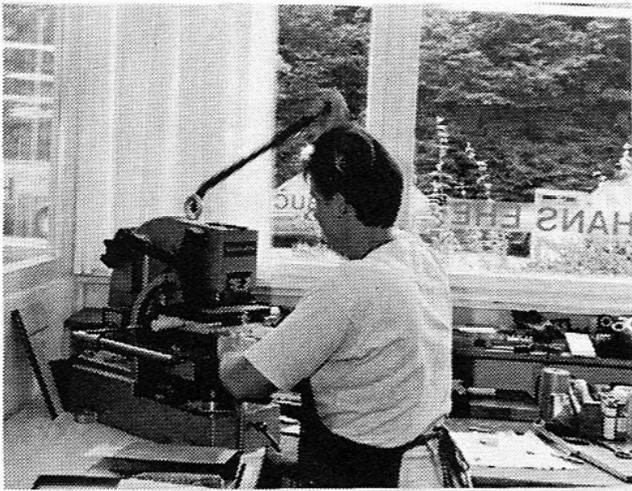
Klebebindung wieder, da jetzt der Buchdeckel an der Reihe ist. Nach Abmessen des Blockes wird die Pappe für den Deckel geschnitten. Die von der Einbandstelle vergebene laufende Nummer des Bandes innerhalb der Lieferung und die Nummer der Farbe wird übertragen. Bei der nächsten Station wird der Leinen in der angegebenen Farbe geschnitten, die Pappe mit einem Kaltkleber aufgeklebt, die Ecken gerundet, das ganze gewalzt.



Die Ecken werden gerundet (das Sicherheitssystem des Gerätes hat Hans Ehe entwickelt) ...

Hier besteht Hans Ehe auf einem Punkt: bei jedem Arbeitsgang wurde zwar mit einer Maschine gearbeitet, die Maschine dient jedoch nur als Hilfsmittel, es handelt sich hier keineswegs um eine Automatisierung.

Der Titel und die Bandangaben werden jetzt geprägt. Wie früher in Druckereien werden die Buchstaben noch einzeln zusammengesetzt und in einen Schließrahmen eingespannt. Der Rahmen wird in die Presse geschoben, der Buchdeckel nach gutem und geübtem Augenmaß zentriert in die Presse eingelegt, und es wird heiß - bei 120 Grad - gedruckt. Die Auswahl der Lettern (nicht aus Blei, da zu



Der Titel wird auf dem Buchrücken geprägt ...

weich) in verschiedenen Größen und Typen ist bereits fest bestimmt. Die zur Lieferung beigefügten Probepappen geben dazu alle Einzelheiten, zu Schriftgröße und -typ, auch die Abstände zwischen den Zeilen, und Farbe des Aufdruckes. Nicht nur in Gold, sondern in allen Farben kann geprägt werden.

Endlich finden Buchblock und Buchdeckel zueinander und werden "angepappt". Eine Nacht müssen die fertigen Bände in einer Presse zum Trocknen verbringen, bevor sie nach Nummer auf einen langen Tisch für die letzte Kontrolle vor der Lieferung aufgereiht werden. Es ist meist freitags. Montag, um 7.30 Uhr werden die Bücher im Gang vor der Einbandstelle ausgepackt und die nächste Lieferung eingepackt.

Der Schwerpunkt liegt bei diesen Aufträgen beim Binden von Zeitschriften. An Monographien bekommt Hans Ehe die Eiltaufträge, da er als einziger wöchentlich die Bibliothek beliefert. Diese Bände werden meistens sichtbroschiert, das heißt, daß der ursprüngliche Buchdeckel auf eine dicke Pappe aufgeklebt und mit einer Folie versehen wird.

Die Konstanzer Universitätsbibliothek ist nicht die einzige Kundin von Hans Ehe. Weitere -

hauptsächlich in Baden-Württemberg - sind seine Auftraggeber. Und das jeder nach seiner Façon: Eine andere Bibliothek läßt alle Taschenbücher in einem einheitlichen schwarzen Leinen mit weißer Prägung binden. Manche mögen's schwarz, manche lieber bunt!

Hans Ehe ist nicht nur der Begriff für eine Buchbinderei, sondern auch für eine Restaurationswerkstatt in Radolfzell. Darüber wird im nächsten Heft berichtet!



Freitag: die letzte Kontrolle.

Aus der Serie: "Seltsame Adressen"

Biblioteka
 Universität Konstanz

 Bibliothek , Fernleiche

 w... Postfach 5560
 D. -7750 Konstanz RFN

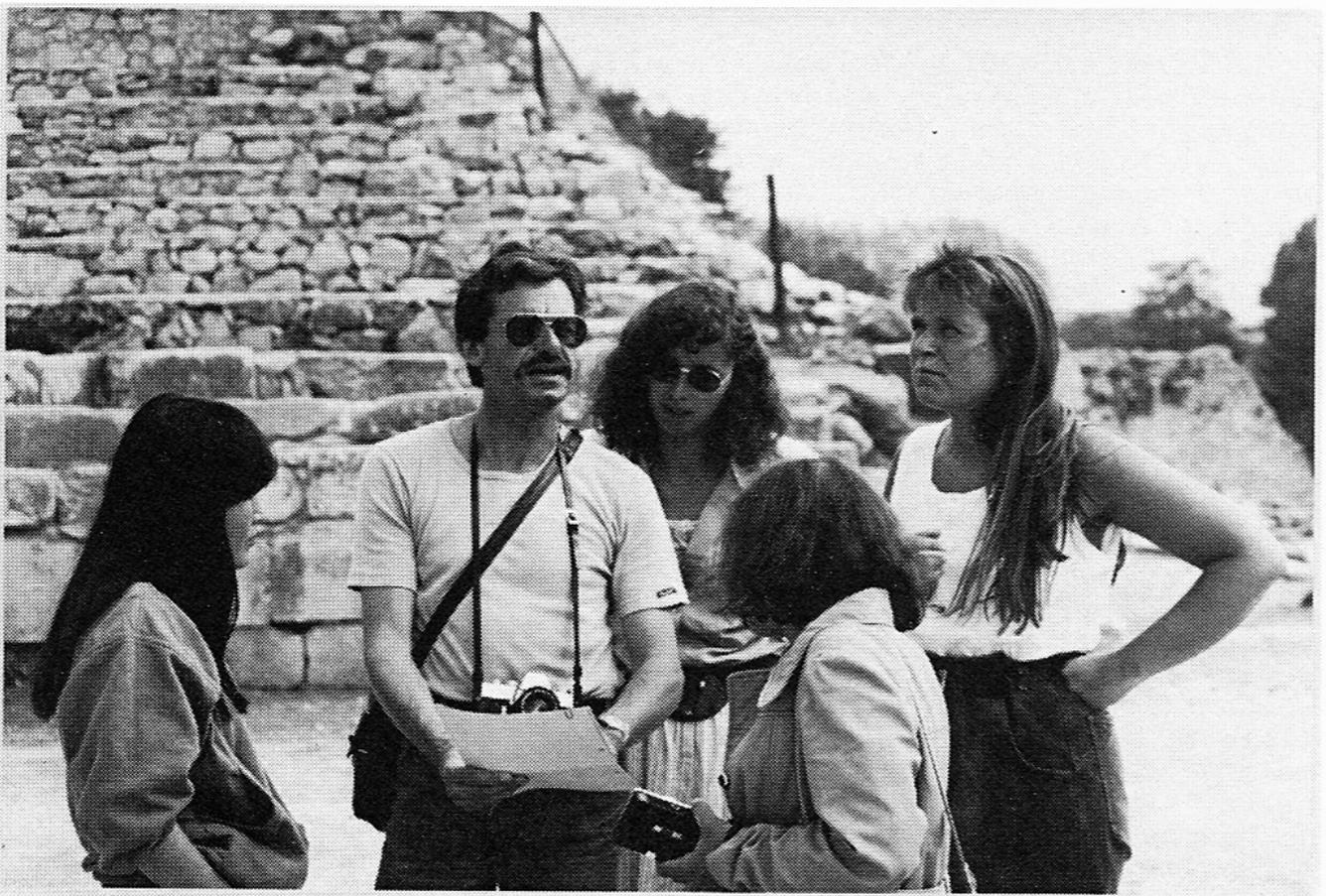
Bericht über eine Griechenland-Exkursion

von Peter C. Wagner

Vom 28. September bis zum 13. Oktober 1989 nahm ich an der Griechenland-Exkursion des Lehrstuhls für Alte Geschichte teil. Den 17 Studentinnen und Studenten stand in der Leitung - antik ausgedrückt - ein Triumvirat gegenüber: Prof.Dr. Wolfgang Schuller, Dr. Martin Dreher und ich. Die Exkursion hatte schwerpunktmäßig Athen und Attika, die Insel Samos, Mittelgriechenland und Nordgriechenland zum Ziel, deren Stätten und Museen unter archäologisch-historisch-topographischen Gesichtspunkten studiert wurden. Die historisch-landeskundlichen Ausführungen übernahmen Herr Schuller und Herr Dreher, während ich die archäologische Führung und Erklärung der Monumente innehatte.

Start war am 28.09. um 23.00 Uhr mit einer Busfahrt von Konstanz nach München, von wo wir um 7.00 Uhr nach Athen abflogen. Von dem knapp dreistündigen Flug hatte man infolge geschlossener Wolkendecke und Übernachtung nicht allzu viel. Dafür bildete am Nachmittag die Besichtigung der Akropolis bei gutem Wetter, klarer Sicht und wenigen Touristen einen ersten Höhepunkt.

Am 30.09. stand zuerst das Nationalmuseum mit seinen reichhaltigen Schätzen auf dem Programm, während der Nachmittag der antiken Topographie des Piräus gewidmet war, der mit seinen drei Hafenanlagen die Hafenstadt von Athen war - und auch heute wieder ist.



Herr Wagner in typischer Exkursionspose vor dem Theater von Thorikos

Eine Rundfahrt in Attika unternahmen wir am 01.10. zuerst zum idyllisch gelegenen Heiligtum der Artemis in Brauron, deren Kult von kleinen Mädchen, Bärinnen genannt, betrieben wurde und im 5. und 4. Jahrhundert v.Chr. seinen Höhepunkt hatte. Artemis wurde hier nicht nur als Naturgöttin verehrt, sondern auch als Kurotrophos, als Muttergottheit. Das lokale Museum vermittelte durch die Fülle der Weihegaben ein Bild von den Kultgepflogenheiten, - daneben jedoch auch von der ausgedehnten Besiedlung dieser Gegend in mykenischer Zeit. Weiter ging's nach Thorikos, dem an einem steilen Akropolisberg mit stimmungsvollem Blick auf Euböa gelegenen Zentrum des attischen Silberbergbaus. Schon seit dem Ende des 4. Jahrtausends wurde hier Bergbau betrieben! Mit seiner Verbindung von Wohnvierteln, Verarbeitungsbetrieben, Nekropolen und dem Theater bildet Thorikos eine städtisches Ensemble, das ohne Vergleich ist. Erst nach längerem Fußmarsch um den Berg herum entdeckten wir das gemauerte mykenische "Kuppelgrab" aus der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts v.Chr. (Abb. 1), das nicht nur eines der ältesten, sondern auch der größten ist. Wir brauchten also nicht nach Mykene zu fahren, um Mykenisches zu studieren, wie wir auf unserer Exkursion immer wieder feststellten. Letzte Station war der Poseidontempel auf Kap Sunion, den wir zur Abwechslung mal nicht in romantisch-sentimentaler Sonnenuntergangsstimmung, sondern bei Gewitter mit Blitz und Donner erlebten!

Am folgenden Tag (02.10.) hatten wir eine Führung mit Prof. Venetas, Architekturprofessor, durch die Ausstellung des Parthenonprojektes sowie durch die Zone der klassizistischen Gestaltung im Südwesten Athens. Von der Stätte der antiken Volksversammlung auf dem Pnyxhügel hatten wir einen

herrlichen Blick hinüber zur Akropolis.



Mykenisches Kuppelgrab in Thorikos

Am Nachmittag Flug nach Samos. Die Insel zeichnet sich durch eine reiche Vegetation, hohe Berge und schöne Buchten aus. Unser Ziel am nächsten Tag war aber das Museum mit den reichhaltigen Funden aus dem Heraheiligtum. Besonders beeindruckend war die über 5 m hohe Kurosstatue aus Marmor (580/570 v.Chr.), die erst Anfang der 80er Jahre gefunden worden war und wegen der das Dach des neu erbauten Museums erhöht werden mußte. Vor der Figurengruppe des Geneleos (560 v.Chr.) entspann sich ein eifriger Disput bezüglich der Geschlechtsbestimmung. Tatsächlich ist angesichts der stilisierten, nicht-anatomischen Formprinzipien der archaischen Plastik und bei dem fragmentarischen Erhaltungszustand - die Köpfe fehlen - die Frage nach männlich/weiblich

nicht durch bloßes Hinschauen zu entscheiden, sondern nur durch ein Vorwissen bzw. Vorverständnis, das auf ikonographischen und typologischen Gesetzmäßigkeiten beruht - ein gutes Beispiel für die spezifischen Probleme archäologischer Methodik.

Nächste Station war die antike Stadt Samos, die heute Pythagoreion heißt und weitläufig verstreut zahlreiche Ruinen aufweist. Besonders erwähnenswert die Stadtmauer mit mächtigen Türmen sowie der Wassertunnel des Eupalinos, der sich mit mehr als 1 km Länge durch den Fels zieht.

Die Besichtigung des Heraions, einer der ältesten und größten Tempel Griechenlands, stellte am darauffolgenden Tag einen weiteren Höhepunkt der Exkursion dar. Noch als Ruinenfeld wirkt es monumental. Verwirrend die Abfolge verschiedener, sich oft gegensätzlich überlagernder Bauphasen im ganzen Temenos (Heiligtumsareal), die vom 8. Jahrhundert v. Chr. bis in spätantik-frühchristliche Zeit reicht.

Der Rückflug nach Athen am nächsten Tag konnte wegen schwerer Unwetter und heftiger Turbulenzen nicht stattfinden, so daß wir einen Ruhetag hatten.

06.10.: Mit einem vom Reisebüro gemieteten Bus begann unsere Landreise; zuerst nach Theben, wo das archäologische Museum Funde aus ganz Böotien birgt. Besonders hervorzuheben die reich bemalten mykenischen Larnakes (Tonkästen), die zur Bestattung dienten; oder die Marmorgrabstelen des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr. mit ihrer Ritzzeichnung.

Nördlich von Theben, im Kopaisbecken, liegt auf einem langgestreckten Hügel die mykenische Burg Gla, deren Umfassungsmauer eine Länge von 3 km und eine Dicke von mehr als 5

m aufweist. Ihre erhaltene Höhe reicht teilweise bis zu 6 m. Gla diente zur Sicherung und Kontrolle des umfangreichen Entwässerungssystems mit dem das Kopaisbecken urbar gemacht wurde.

Über die Thermopylen ging es bis nach Volos in Thessalien. Am nächsten Tag schauten wir uns das dortige Museum an, für das die zahlreichen bemalten Grabstellen aus Demetrias - seltene Belege für originale griechische Malerei - sowie Grabkisten und Graburnen mit Knochenresten und Beigaben besonders erwähnenswert sind. Die Besichtigung von Demetrias, der 293 v. Chr. von Demetrios Poliorketes gegründeten Residenzstadt, die zugleich auch Flottenstützpunkt und Truppenlager war, hatte zum Ziel, ein Beispiel für den hellenistischen Städtetyp kennenzulernen.

An schneebedeckten Bergen vorbei fuhren wir nach Makedonien. Die erste Station war Dion, die heilige Stadt der Makedonen, am Fuße des 2917 m hohen Olympos. In der Ebene ohne Akropolis hügel gelegen und mit annähernd quadratischer Fläche entspricht sie einem Sondertyp griechischer Stadtanlage. Der erhaltene Baubestand stammt allerdings aus römischer Zeit, als Dion zur Colonia erhoben



Römisches Bodenmosaik in den Thermes von Dion

wurde. Als Besonderheit ist zu vermerken, daß die Zone der Heiligtümer außerhalb der Stadt,

im Süden, liegt. Hier konnten wir auch die Ergebnisse der jüngsten Ausgrabungen betrachten.

Endstation dieses Tages war Thessaloniki.

Am nächsten Tag (08.10.) besuchten wir zuerst Pella, das seit etwa 400 v.Chr. Hauptstadt von Makedonien war. Hier konnten wir die Ruinen mehrerer palastartiger Prachtbauten aus der Zeit um 300 v.Chr. untersuchen.

Besonders prächtig ist ihre Ausstattung mit Kieselsteinmosaiken. Die Einzelfunde von Pella sind in einem sehr schön eingerichteten Museum am Ort zu sehen. Hervorzuheben ist die Rekonstruktion einer Wandverzierung aus bemaltem reliefierten Stuck, als Architekturimitation. Von solchem Dekor läßt sich eine direkte Verbindung zur frühen Pompejanischen Wandmalerei ziehen.

Nächste Station war Vergina, das durch die Freilegung des Grabes von Philipp, dem Vater Alexanders des Großen, Ende der 70er Jahre Schlagzeilen machte. Dieses Grab ist leider unzugänglich; dafür konnten wir ein anderes typgleiches Grab besichtigen (Abb. 3). Seine Fassade mit vier ionischen Halbsäulen, Gebälk und Dreiecksgiebel wirkt monumental. Die ursprüngliche Bemalung hat sich in Resten noch erhalten. Das Innere gliedert sich in zwei Kammern, die mit einer Tonne überwölbt sind. In der hinteren Kammer steht noch ein monumentaler Marmorthron und eine Marmorkline, sozusagen das Ruhebett des Toten. Insgesamt sind etwa 50 Gräber dieser Art in Makedonien erhalten, die man als Kammergräber makedonischen Typs bezeichnet. Sie sind als unterirdische Gebäude in die Erde hineingemauert und waren oberirdisch von einem künstlichen Erdhügel, dem Tumulus, bedeckt.

Zum erstenmal in der



Makedonisches Kammergrab (3. Jahrh. v.Chr.) in Vergina

griechischen Architektur findet man hier die Technik der Gewölbekonstruktion angewandt, was ihre Bedeutung erheblich verstärkt. Zu datieren sind sie in die 2. Hälfte des 4. und ins 3. Jahrhundert v.Chr.

Der Palast von Vergina (Ende des 4. Jahrhunderts v.Chr.) ist in seiner Struktur gut erhalten und mit 104 x 88 m sehr groß. Seine Lage auf einer Terrasse am Hang der steilen Berge mit weitem Blick über die Ebene legt es nahe, ihn im Sinne barocker Architektur als Belvedere zu bezeichnen.

Die architekturgeschichtliche Untersuchung der Paläste von Vergina, Pella und Demetrias sowie des makedonischen Kammergrabtyps hatte zum Ziel, den innovativen Beitrag Makedoniens zur griechischen Architektur in der hellenistischen Epoche zu verdeutlichen.

Letzte Station des Tages war Veria (antik Beroia) mit seinem lokalen Museum, dessen Bestände vorwiegend aus der römischen Zeit stammen.

Der 09.10. war ausgefüllt mit der Besichtigung Thessalonikis, dessen antike Monumente aus römischer Zeit stammen: das Forum, dann Palast, Triumphbogen und Grabbau des Galerius (um 300 n.Chr.), des Mitregenten Diokletians im Ostteil des Römischen Reiches. Im Museum konnten

wir u.a. die Gold- und Silberfunde aus dem Philippsgrab von Vergina bewundern, Meisterwerke des antiken Kunsthandwerks, darunter auch den goldenen Eichenkranz aus feinstem Blattgold.

Am nächsten Tag standen zwei weitere makedonische Städte auf dem Programm: Amphipolis und Philippi. Wegen wolkenbruchartiger Regenfälle konnten wir das Ruinengelände von Philippi nicht besuchen, sondern fuhren nach Kavala, so daß der Besuch der antiken Monumente von Thasos und eine Inselrundfahrt einen Höhepunkt bildeten.

Am 12.10. standen zuerst das Museum von Kavala und dann nochmals Philippi auf dem Programm. Mit seinen zahlreichen, gut erhaltenen Ruinen vermittelte Philippi, wo der Apostel Paulus im Jahre 49 die erste christliche Gemeinde Europas gründete, noch einmal einen

guten Eindruck von einem antiken Stadtensemble (Abb. 4).



Römisches Forum von Philippi

Damit war das Exkursionsprogramm erfolgreich absolviert. Wir hatten viel gesehen, ohne daß es zu einer Strapaze geworden wäre. Aufgrund des ausgezeichneten sozialen Klimas und des Engagements aller Teilnehmer war die Exkursion kein Pflichtprogramm, sondern wurde zu einem echten Gemeinschaftserlebnis.

Die „Literaturreduktionsmethode Wutz“

Ein Beitrag zur Beseitigung überflüssiger Literatur

an unsren Bibliotheken

von Uwe Jochum

<< - und schon außer dem Grabe schliefst du sanft!>> Jean Paul

Die Klagen, daß die Bibliotheken mit unnützer Literatur förmlich verstopft sind, sind endemisch. Eine wissenschaftliche und politische Sanktionierung haben diese Klagen im vergangenen Jahr durch das Gutachten des Wissenschaftsrates zum Magazinbedarf erhalten.

Die Bibliotheken haben freilich weder Zeit noch Mühen gescheut, dieses Problems Herr zu werden. So hat man etwa über die Aussonderung besonders wenig genutzter Zeitschriften nachgedacht,¹ hat empirische Erhebungen über die Benutzung älterer Literatur durchgeführt² und schließlich gar die veränderte

Rolle des Buches in diesem neuen Äon der <<Medien>> und der <<Kommunikation>> in Betracht gezogen.³ Gegenüber den zwei großen Tendenzen, --die sich in solchen Untersuchungen abzeichnen - entweder alles, was auf nichtpapiernen Medien veröffentlicht wird, nur noch in diesen neuen Formen (Mikrofiche, Mikrofilm) anzuschaffen, oder aber dem Papier den Vorzug zu lassen - gegenüber diesen beiden großen Tendenzen gibt es nun aber eine dritte Möglichkeit, die historisch leider in Vergessenheit geraten ist: die <<Methode Wutz>>, die so heißt nach ihrem Begründer, dem Schulmeister Maria Wutz (um 1800) in Auenthal. Vom Wirken dieses Mannes haben wir hinreichend Kenntnis durch einen

detaillierten Bericht aus berühmter Feder, der uns im Folgenden als Quelle dient.⁴

Die <<Methode Wutz>> besteht im wesentlichen darin, keine Bücher mehr anzuschaffen außer dem Meßkatalog,⁵ der heute freilich durch VLB, BiP bzw. Whitacker zu ersetzen wäre. Anhand eines dieser Kataloge wird nun geprüft, welche Werke in der Bibliothek noch nicht vorhanden sind; diese nicht vorhandenen Werke werden markiert und anschließend mittels einer <<Taschendruckerei>>⁶ (= Bleistift und Papier) selbst hergestellt. Auf diese Weise wird der Anschaffungsetat völlig überflüssig, und die dabei ebenfalls frei werdenden Personalkapazitäten können vollständig der neu zu bildenden Abteilung <<Literarische Produktion>> zugeführt werden, wobei der ehemalige Anschaffungsetat dem Sachmittleatet gänzlich zuzuschlagen ist.

Nach welcher Vorlage sollen nun aber die Bücher, von denen doch nur der Titel bekannt ist, hergestellt werden? Hierauf hat Wutz eine verblüffend einfache Antwort: die Vorlage ist der <<eigene() Kopf>>! Indem nun also jeder nach eigenem Gusto sein Buch schreiben kann, wobei aufgrund eines Titels freilich ganz verschiedene Bücher entstehen können, werden Titelaufnahme und Fremddatenübernahme, mithin das ganze Konzept eines Bibliotheksnetzes, überflüssig. Dementsprechend werden auch diese Abteilungen aufgelöst, Personal und Sachmittel werden der Produktion zugeführt. Da auf diese Weise auch das urheberrechtliche Problem des Originals verschwindet, entfällt die Bibliothekstantieme.

Wird nun auf diese Weise die laufende und zukünftige Literatur von den Bibliotheken selbst erschrieben, so ist diese Methode jedoch auch hilfreich bei der retrospektiven Katalogisierung: anhand des NUC oder

anderer Kataloge wird die ältere Literatur retrospektiv erschrieben, und die Originale werden makuliert. Dies ist also nichts anderes als die endgültige Lösung des Problems zerfallender Altbestände und mangelnder Magazinfläche.

Freilich ist dies nur die erste Stufe der Literaturreduktion. In einer zweiten Stufe werden auch die Kataloge, die bisher als Produktionsvorlage fungiert haben, ersetzt durch einen erfundenen Katalog erfundener Bücher, dem sog. Metakatalog. Dieser erfundene Katalog erfundener Bücher ermöglicht somit endlich die Schaffung einer wahren Universalbibliothek: jedem steht frei, sich sein eigenes literarisches Universum zu erschreiben. Da die Bibliothek nun eines nicht mehr braucht: nämlich Bücher, ein andres, dafür umso mehr braucht: nämlich Schreibpulte, resultiert aus diesen Überlegungen, daß die wahre Universalbibliothek Wutz'scher Provenienz die wahre universale Produktionsbibliothek wäre: die eigentliche Metauniversalproduktionsbibliothek.

Wohingegen die heutigen Bibliotheken weder universal noch eigentlich Bibliotheken sind, sondern eher eine Art Bücherhort darstellen, der der unproduktiven Lektüre gewidmet ist. Es ist dieser Standpunkt der unproduktiven Lektüre, der das Buch zum bloßen <<Medium>> stempelt, das durch andere <<Kommunikationsformen>> ersetzt werden könne.

Demgegenüber sollten diese wutzologischen Betrachtungen zeigen, daß das Buch das Medium der Zukunft bleibt; allerdings, das gebe ich gerne zu, nur unter einer wutzologischen Perspektive, die nichts anderes bezweckt, als vermeintliche Originale durch selbstproduzierte Unikate zu ersetzen, wobei die Bibliothek nun eines nicht mehr zu tun braucht: all diesen Witz aufzubewahren.

- ¹ Vgl. Quarg, Gunter: Überlegungen zur Aussonderung von Zeitschriften der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln; in: Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen: Mitteilungsblatt N.F: 38 (1988), pp. 97-102
- ² Gradmann, Stefan; Pinkwart, Doris: Über die Benutzung <<älterer>> Literatur: Recherchen und Überlegungen zum Problem <<veralteter>> Magazinbestände am Bsp. d. Univ.-bibliothek Bonn; in: Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen: Mitteilungsblatt N.F. 37 (1987), pp. 172-185
- ³ Höck, Thomas A.: Buch und Bibliothek in der Kommunikationskultur von morgen; in: Verband der Bibliotheken ...: Mitteilungsblatt N.F: 37 (1987), pp. 457-467
- ⁴ Paul, Jean: Die unsichtbare Lage: e. Lebensbeschreibung; in: ders., Werke I. - 8.-9. Tsd. - München; Hanser, 1970, pp. 13-469 (darin über Maria Wutz: pp. 422-462)
- ⁵ ebd., p. 426 sq.
- ⁶ ebd., p. 425

Buchbesprechungen in eigener Sache

von Robert Bergmann

Was mit Günter Posch begann, wird mit Hermann Kinder fortgesetzt. Wozu diese hausgemachten Besprechungen in Bibliothek Aktuell, mag die eine, der andere fragen. Soll das Hausblatt literarisch herausgeputzt werden? Spielt sich der Literaturerwerber plötzlich als Rezensent auf, um genüßlich über die Geistesarbeit anderer zu resümieren?

Um es nur gleich zu sagen: die Besprechungen sollen unterhalten und nützen. Prodesse et delectare, so nennen es wohl die Lateiner und stellen utilitaristisch den Nutzen an die erste Stelle. Meinetwegen. Der Nutzen in der Unterhaltung oder die Unterhaltung am Nutzen: wenn es nur dem orts- und berufsgebundenen Bibliothek-Aktuell-Publikum frommt und gefällt. Die Einschränkung der Besprechungen auf Provinz und Institut, - Posch und Kinder sind Wahlkonstanzer und tragen es mit Fassung, Posch und Kinder wurden durch die frühen Jahre der Universität geprägt, ohne dadurch Schaden zu nehmen -, diese provinzielle Grenzziehung ist berechtigt, denn wir leben in der Provinz. Was letztlich nichts beweist. Engstirnigkeit

oder Weltoffenheit wird nicht an Einwohnerzahlen der Städte gemessen. Hermann Kinders Schaffen zeugt davon. In diesem Sinne sind Poschs und Kinders Bücher wahre Trost- und Erbauungsbüchlein, wenn es uns wieder einmal zu bieder und eng wird in unserem fast schon exterritorialen Ländle, das Kinder den 'einzigen außerschweizerischen Kanton' nennt. Posch hat den trübsinnigen Januarmorgen in einem halbentrümpelten Bibliotheksraum und Kinder die hautnahe, tropfnasse Enge in einer Konstanzer Sauna überstanden. Nehmen wir es als gutes Zeichen. Und gute Zeichen zu setzen ist eine der vornehmsten Aufgaben von Bibliothek Aktuell. Womit die Berechtigung dieser Besprechungen nachgewiesen wäre. Punctum.

VIEL, NICH VIELES, SOLL MAN
LESEN
Plinius d.Ä.

VIEL MUSS MAN LESEN, NICHT
VIELERLEI
Lessing

Hermann Kinder: Fremd. Daheim. Hiesige Texte

von Robert Bergmann

'Mein Bodensee ist mein Arbeitsplatz. Freiwillig bin ich nicht an diese Uni gekommen, freiwillig bleibe ich hier. Von allen neuen Universitäten ist die Konstanzer Uni die schönste - mit Abstand...verspielt, bunt, voll von schönem Überfluß, viel Platz für Winkel und Heimlichkeiten.' Liebeserklärung an eine Universität? (Und direkter gefragt: partizipieren auch wir, die Bibliothek, am schönen Überfluß, an den heimlichen Winkeln und verwinkelten Heimlichkeiten?)

'Auch ich bin dem Bodenseer Rausch verfallen, richtig seesüchtig, obwohl ich in meinem ganzen Leben noch nie ein Segelboot betreten habe' (manchen Ärger und viele Flautenstunden erspart, lieber Hermann). Liebeserklärung an den See? Der Augenmensch Kinder, der jedes Detail in die Pupille faßt, wird nicht müde, über den See zu blicken, den Wechsel der Uferkonturen zu goutieren, das über den See huschende Spiel der Farben, 'rasch und launisch wie eine frühere Dame ihre Kleider wechselte' (warum ausgerechnet eine 'frühere Dame'?)

Und dann wiederum: 'Mein Bodensee ist nicht nur zum Schwärmen. Manchmal wünsche ich ihn zum Teufel. Ich fürchte seine pollenreichen Sommer, seine Nebelwochen, die mit vergeblichem Hoffen, die Sonne könnte doch noch durchbrechen, vergehen, seine ermüdende Stickigkeit. Ich meide seine sich ausbreitenden Obstplantagen und die Wolken von Sprühgift.'

Problematik einer Liebe?, einer Gebundenheit, aus der man nicht mehr herauskommt?, einer Ortung, bei der man vom Ort nie ganz akzeptiert wird? Fremd. Daheim, das ist Heimatlosigkeit

bei echt empfundener Heimatliebe. Der Ostpreuße, Westfale, Mittelfranke Kinder, der sich jeden Winkel seiner neuen Heimat erwandert oder mit dem Fahrrad erfährt, der - wenigstens in der vorliegenden Form - so treffsicher Dialekt und Diktion der Alemannen beiderseits des Rheins wiederzugeben weiß, muß sein gehegtes und gepflegtes Konstanzertum immer wieder neu verteidigen. Etwa auf 'dem Thurgauer Rigi, dem Hörnli', als er einem Schwaben bei klarer Wintersicht den Mont Blanc ausreden muß und diesen durch den Glärnisch ersetzt. 'Ich platzte vor Einheimischkeit'. Und doch macht ihn seine Aussprache zum Fremdling und versetzt ihn unversehens nach Hamburg. 'Der Schwabe lächelt und fühlt sich mir gegenüber in der Schweiz zu Hause. Sie sind doch kein Konstanzer, vielleicht, daß Sie in Konstanz wohnen. Aber ich bin Konstanzer, weiß, was Ziieschtig ist und der 1. August und das Schwingen.' Verlorene Heimat, neue Heimat, - aktueller denn je. 'Ach, Heimat. Wer hier das au nicht (it - odder?) mit Konstanzer Kehle zu quälen weiß, soll gehen.' Doch wohin, bitte? Keine der vielen verkümmerten Wurzeln konnten bisher Wurzeln fassen, Westfalen allenfalls. Die Poetenwanderung von Westfalen an den Bodensee hat gute Tradition. Hundertfünfzig Jahre vor Hermann Kinder ging Annette von Droste-Hülshoff diesen Weg, wie er sah sie von ihrem Söller fasziniert auf den See, auch sie ohne je ein Segelboot zu besteigen. Auch die Freiin wurde von der Fülle der Bilder und Gesichte bedrängt, auch ihre Sprache ergoß sich in ungehemmten Katarakten. Im 'sommergeilen, winterzuen Meersburg' gedenkt Kinder seiner poetischen Vorfahrin:

'werf ich mein Sehnsuchtsauge
zurück
von Mauthners Haus
meiner Droste bescheidenem
Grab

Eifersüchtiger jetzt
längst du und hättest sie
gerne
liebend für dich nur alleine
die Tote im Schnee'

Blick zurück, - nicht im
Zorn, eher in verhaltener
Wehmut, im Wissen, daß die
Zeiten des Aufbruchs vorbei
sind. 'Eine Stellwand in Susos
Kirche war meine Fakultät. Der
Parkplatz: Inselhotel, hinten,
neben dem Heizhaus. Senfeier im
Maurischen Saal des Halm.' Vom
ehemaligen Dominikanerkloster,
noch keine Nobelherberge,
sondern seeumspültes Treibhaus
für den Schößling Universität,
dann auf die andere
Straßenseite, und schon war man
mitten in der Stadt, eine Stadt
der Winkel und Beizen und Käuze.

'Heimat hat auch, wer
Erinnerung hat. Sag ich mal so
und frage: erinnert ihr euch an
den Dienstmann, den schlotzen-
den, als der Bahnhof noch sein
Eisendach hatte? Ans alte
Scharfe Eck? Ans Gloria, ans
Capitol? Ans Klein Venedig, ihr
Lumpen, ans Royal, ans Cafe
Bosch?'

Und die Gegenwart? 'Sonntags
sitz ich am liebsten in der
Universität. Da gehen die Bürger
nach dem Kaffee herum und
schauen, die Hand an der
Scheibe, herein. Dann schreiben
sie einen Leserbrief: Keine
Kunst sei das. Da sitz ich, im
Rücken die Tür doppelt ver-
schlossen. Hab meine Ruhe und
Angst.'

Und der Blick in die Zukunft?
'Hier werd ich grau an Haaren,
an Augen.' Kinder pendelt sich
ein zwischen Resignation und
Galgenhumor und kennt als
Schriftsteller wohl auch sein
Rollenspiel. Hätte er zwei
Wünsche an den Bodensee frei,

dann wäre einer davon, 'daß ich
auf dem Friedhof in Allmannsdorf
ende', vorausgesetzt, er fände
dann noch einen bescheidenen
Liegeplatz.

Die 'hiesigen Texte' lesen
Verstreutes aus verschiedenen
Bereichen auf, - sind jedoch
immer zentriert auf die Region
und auf die Person Hermann
Kinder. Gedichte lockern die
Prosa auf, poetische Inseln der
Entspannung und gedanklichen
Einkehr. Dann wieder Histori-
sches, das böse Gesicht des
Nationalismus in der Idylle der
Grenzstadt, und als Gegengewicht
das Denkmal für einen richtigen,
alten Kommunisten. Kinder der
Schriftsteller: 'Schreiben ist
Arbeit. Daß Genialität zu 90%
aus Sitzfleisch besteht, ist
bekannt und trotzdem wahr', und
Kinder im römisch-irischen
Dampfbad, 'der Dschenndlemänn
von der Unwissetät'. Hier kann
er seiner barocken Sprachgewalt
die Zügel schießen lassen. Das
Scurrile, Groteske, Satirische
kommen auf ihre Kosten. Das
schwitzt und glitscht, schwappt
und platscht, das kullert und
bullert im Veteranenkollegium,
daß man im Wortschwall mit-



unicef

EINE CHANCE FÜR KINDER
IN ALLER WELT.

Spendenkonto:

300 000

bei Banken, Sparkassen
und beim Postgiroamt
Köln.

Kontaktadresse in Konstanz:
UNICEF-Arbeitsgruppe Konstanz
c/o Arno Houtermans
Schützenstr. 26
7750 Konstanz
Tel.: 07531/882817
07531/23368

prusten möchte. Lassen wir es.

' - schau
du hast es doch getragen
und niemand fragt dich wie',

fast unerträglich.

'wird mein Schatten zu lang
wink ich ihm zu
die Hände im Sack'.

so schließt der übernachtigte
Autor sein Gedicht 'Staad'.
Tragen, Ertragen, - im Rückblick
so federleicht, in der Gegenwart
niederdrückend, in der Zukunft

Gute Worte, Hermann Kinder.
Mit ihnen läßt es sich leben,
auch in einer 'trotz allem noch
gemütlichen Ferienwelt hinter
den sieben Bergen.'

Rätsel

von Regina Baer und Martina Härle

Die junge, hochgestellte Dame, über deren Leben ein märchenhafter Bericht verfaßt wurde, welcher von uns als Preis für die Lösung ausgesetzt war, heißt Rapunzel. Und somit ist auch der Name des Autors klar - es war Jakob Grimm. Die erste richtige Lösung nannte uns Frau Mahninger (Team D).

An dieser Stelle noch ein Hinweis in eigener Sache: Um die Gewinnchancen auf ALLE Mitarbeiter/innen gerechter zu verteilen, haben wir uns entschlossen, den Modus zu ändern. Damit wollen wir erreichen, daß auch die Kollegen/innen sich am Rätsel beteiligen können, die das Heft durch unterschiedliche Verteilung im Haus etwas später erhalten. Der Preis geht nicht wie bisher an den Mitarbeiter/in, der uns die ERSTE richtige Lösung nannte, sondern wird künftig durch Losverfahren ermittelt. Sie haben dieses Mal bis zu 3 Tagen nach Herausgabe des Heftes Zeit, uns die Lösung zu nennen. Als Preis halten wir wieder eine passende Überraschung bereit ...

„Im Sommer betrug die Autofahrt genau 55 Minuten von der Küchentür bis zum Eingangstor der Bibliothek ...“

"In meiner Bibliothek ist man zu Gast, die Angestellten sind gekleidet wie zu einer Teegesellschaft, in deren Bibliotheksräumen man sich aufhält, und die Gastgeber setzen ihren Stolz darein, die Bücher zu haben oder zu beschaffen, für die man sich interessiert. Es geht gastfreundlich und ungezwungen zu; das Gebäude, die Innenräume, die Einteilung, die Leute dort sind erfüllt von der Atmosphäre des Bedeutenden und Wichtigen ...

Die Bibliothek liegt genau in der Mitte der Stadt. Das Gebäude hat nach der Südseite einen

breiten, zweistöckigen Mittelteil mit einem hohen Turm und zwei Seitenflügeln im "Colonial Georgian"-Stil, rote Ziegelwände, weiße Fensterrahmen und Türen. Der Mittelteil mit seinen hohen Kirchenfenstern und dem Turm erinnert an die ruhigen und gradlinigen Kirchen Neu-Englands.

Dieser Turm, der über zwei große Treppen von der Haupthalle aus zu erreichen ist, nimmt den ganzen ersten Stock ein. Es ist ein Riesensaal, eichengetäfelt, mit großen und kleinen Tischen. Dort stehen auch Stühle, die so bequem ausgefallen sind, daß man

die Studenten oft reihenweise schnarchen hört.

Da gibt es noch viele andere Räume in der Bibliothek, die Räume zum Beispiel, in denen sortiert, registriert wird, ein Raum, in dem nochmals die gesamten Kartotheken der Harvard- und Congress-Bibliotheken sind, für den Fall, daß man Bücher wünscht, die hier nicht vorhanden sind und von dort bestellt werden müssen. Da ist ein Stab von Angestellten damit beschäftigt, einem das Buch zu besorgen, das man braucht. Die Antwort "Das gibt es nicht, das kann ich Ihnen nicht beschaffen" habe ich in all den fünf Jahren, die ich in der Bibliothek arbeitete, niemals gehört.

Das also ist die Bibliothek: Mein Fels, mein Hort, mein Kloster. Wenn ich in meiner Zelle sitze, da meckert keine

Ziege mehr, da gackert kein Huhn, da grunzt kein Schwein, keine Ente quakt, keine Gans trompetet, da kräht kein Hahn. Da ist Wohlgeruch von Leder und Staub, da ist Kühle, Einsamkeit und vollkommene Stille.

Diese Bibliothek bedeutet nichts Geringeres für mich als auf einem anderen Planeten zu landen."

Die Frau, die mit jenen Worten "ihre" Bibliothek beschreibt, lebte während des Zweiten Weltkrieges an der Seite ihres Mannes in der Emigration. Über diese Zeit berichtet sie in einem ihrer Bücher auf liebenswerte und humorvolle Art und Weise.

Wir suchen jedoch nicht den Namen der Autorin, sondern fragen nach dem VOLLSTÄNDIGEN Namen der Bibliothek.

Und hier die Praktikumsauslese 89/90!



Von links nach rechts: Silvia Hoher, Barbara Steinhauser, die Ausbildungsleiterin Gertrud Hättig, Ulrike Weiß, Eva Wiese, Anita Brates, Elke Brucker, Ralf Niemeyer

**Die Rubrik „Neue Mitarbeiter stellen sich vor“
wird aus datenschutzrechtlichen Gründen in der
elektronischen Ausgabe von Bibliothek aktuell
nicht veröffentlicht.**

Personalnachrichten

vom 1. Juni bis 17. November 1989

Angefangen haben

Herr Joachim NEUMEISTER, in der Benutzung am 1.6.89

Frau Karin BECKER, in der Benutzung am 15.6.89

Herr Heinz-Gerten BRINK, in der Programmierung am 1.7.89

Herr Wolf-Bernd HÄRTEL, in der Benutzung am 1.7.89

Frau Christiane WEH, in der Benutzung am 1.7.89

Frau Karin SCHMITZ, in der Benutzung am 1.9.89

Frau Claudia LUTZ, im Team h/k am 1.10.89

Frau Kerstin KEIPER, im Team b/f am 1.10.89

Herr Uwe JOCHUM, Fachreferat

Politik- und Zeitgeschichte am 1.10.89

Frau Birgit RENZ, Sekretariat/Benutzung am 1.10.89

Ausgeschieden sind

Herr Heiner SCHNELLING am 31.5.89. Er ist Direktor der Universitätsbibliothek Gießen geworden.

Besucht haben uns

Herr J. CORDONNIER, Direktor der Kantonsbibliothek Sitten-Sion, Schweiz, am 29.5.89

Die Firma DABIS, am 6.6.89

Vierundzwanzig Personen der

Fachhochschule Hamburg, am 9.6.89
 Herr BANCZIZ und Herr KUGEL von Dabis Österreich am 13.6.89
 Herr KREUZHAGEN und Herr BECKER von der Firma Dabis, am 28.6.89
 Frau SCHNEIDER und Frau WIDMANN vom 19.6. - 23.6.89 zum Kurzpraktikum
 Frau HUMMEL und Herr LANDMANN, Referendare aus Tübingen, vom 26.6. - 30.6.89 zum Kurzpraktikum
 Herr MARTIN aus Hohenheim mit einer chinesische Kollegin, am 28.6.89
 Herr HOHRE aus England, zur Zeit Gastprofessor an der Fachhochschule für Bibliothekswesen in Stuttgart, am 3.7.89
 Drei Kollegen der Humboldt-Stiftung, Bonn, am 5.7.89
 Sieben Personen der Stadtbücherei Ravensburg, am 10.7.89
 Frau BRAUCHLE von der Stadtbücherei Konstanz, vom 10.7. - 14.7.89 zum Kurzpraktikum
 Professor HIRASKIMA aus Japan, am 13.7.89
 Frau KONG und Herr WANG von der Universitätsbibliothek Shanghai, am 26.7.89 für circa vier Monate
 Fünf Personen der Diözesan-Bibliothek, Köln, am 3.-4.8.89
 Herr Roar STORLEER von NTUB (norwegische Technische Universitätsbibliothek) der TU Library Drontheim, am 7.8.89
 Drei Personen der Arbeiterkammer Österreich, Innsbruck, am 9.8.89
 Herr SCHWERWATH mit einer Kollegin von der Bibliothek des Instituts für Wirtschaftsforschung des Hamburger Weltwirtschaftsarchivs, am 10.8.89
 Fünf Personen der Stadtbücherei Köln, am 23.8.89
 Frau PAVANARIDDHI und Frau KEESIVI aus Bangkok, am 23.8.89
 Herr BARTH mit drei Personen aus Bern, am 29.8.89
 Herr HESS von der Bibliothek der Technischen Universität Hamburg, am 4.9.89
 Die Fachhochschule für Bibliothekswesen, Stuttgart, am 9.10.89
 Vier Personen von dem nationalen Informationszentrum Budapest, vom 16.10 - 20.10.89
 Vierundzwanzig Personen der

Fachhochschule für Bibliothekswesen, Köln, am 18.10.89
 Herr SOOS von der Firma Hermes, am 19.10
 Frau Roswitha MAYER vom 7.11. bis 9.11 zum Schnupperpraktikum
 Herr BECKER von der Firma Dabis am 8.11.
 Herr Jan KURAK, Direktor der Slovenisch-Technischen Bibliothek in Bratislava am 14.11.
 Herr WERNER von der Hochschule für Verwaltungswissenschaft in Speyer am 17.11.

Praktikum beendet haben

Unsere Praktikanten vom gehobenen Dienst zum 3.9.89

Frau Silvia GEBHARD
 Frau Sabine HERING
 Frau Antonia INGELFINGER
 Frau Birgit MACK
 Frau Gabriele ORTLIEB
 Frau Gabi STOPPER

Praktikum angefangen haben

Praktikanten des gehobenen Dienstes am 1.10.:

Frau Anita BRATES
 Frau Elke BRUCKER
 Frau Silvia HOCHER
 Herr Ralf NIEMEYER
 Frau Barbara STEINHAUSER
 Frau Ulrike WEIß
 Frau Eva WIESE

25-jähriges Dienstjubiläum hatte

Frau Reinhild STEFFEN am 1.11.

Die Redaktion von Bibliothek Aktuell möchte sich an dieser Stelle, am Ende des Heftes, ganz herzlich bei Birgit Renz und Christoph Edel für ihre Hilfe bedanken!

	Stück- zahl:	Bind. Folie	NE nein
SIG Restaurant geschlossen → Papierkorb			
HA			B
and. Aufl. vh	Gesamtsign.	Stüct.	
cd			
STUDENTENBÜCHEREI			

